Der Briesetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. Der Bezugspreis beträgt monatlich 1,20 RM. zuzüglich Bestellgebühr. Die einzelne Nummer kostet 10 Pfennig.

Briesetal-Bote

Anzeigen werden in der Geschäftsstelle Birkenwerder, Bahnhofs-Allee 5 und von allen Anzeigen-Expeditionen angenommen. Die neungespaltene Petitzeile kostet 25 Pfennig, die Reklamezeile 1 RM.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe

für Bergfelde, Schönfließ Frohnau, Summt und Umgegend

Fernsprecher: Amt Birkenwerder 2005

Telegr.-Adr.: Briesetalbote Birkenwerder

Amtsblatt für die Amtsbezirke Birkenwerder und Schönfließ.

Nr. 11 | Fernsprecher Amt Birkenwerder 2005 | Donnerstag, den 19. Januar 1933 | Postscheckkonto Berlin 62 448 | 32. Jahrg

Der Amtsvorsteher Birkenwerder.

Bekämpfung der Mückenplage.

Die Bekämpfung der Mückenplage hat sofort, spätestens bis Ende Februar d. Js. zu erfolgen. Mit der Bekämpfung habe ich den amtlichen Desinfektor Ernst Köppen von hier, Weimarer Straße 39 (Schuhmacherwerkstatt im Hause Dietrich), beauftragt.

Ich ersuche, Köppen Zutritt zu den Grundstücken zu gewähren, damit unnötige Verzögerungen in der Arbeitsleistung vermieden werden. Es bleibt selbstverständlich den Grundstücksbesitzern unbenommen, die Arbeiten entweder selbst oder von Köppen ausführen zu lassen. Die Gebühr wird nach Größe der Räumlichkeiten und Verbrauch an Desinfektionsmitteln berechnet. Ueber die Vornahme der Arbeiten wird von Köppen eine Bescheinigung ausgestellt, welche aufzubewahren und den kontrollierenden Beamten auf Verlangen vorzuzeigen ist.

Um eine korrekte Durchführung zu ermöglichen und um die Grundstückseigentümer und Pächter vor Unannehmlichkeiten zu schützen, dürfte es sich schon wegen der geringen Kosten dringend empfehlen, die Maßnahme durch Köppen ausführen und ihm Aufträge sofort zugehen zu lassen.

Die zur Anwendung kommenden Mittel sind probiert und für Menschen, Lebensmittel und Tiere als unschädlich befunden worden, haben jedoch bei Insekten entsprechende Wirkung.

Zuwiderhandlungen werden nach § 6 der Kreispolizeiverordnung vom 27. Januar 1927 geahndet.

Birkenwerder, den 18. Januar 1933.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde. Blank.

Unterredung Hitler–Hugenberg

Berlin, 18. Januar.

Die angekündigte Unterredung zwischen Adolf Hitler und Dr. Hugenberg hat stattgefunden. Die Unterredung dauerte längere Zeit. Ueber ihren Inhalt wurde von beiden Seiten Vertraulichkeit vereinbart.

In politischen Kreisen nimmt man selbstverständlich an, daß Gegenstand der Unterredung zwischen Hitler und Hugenberg die Frage war, ob sich nicht doch Möglichkeiten zu einer Zusammenarbeit ergeben, die die Auflösung des Reichstages verhindern könnte. In der Berliner Presse ist die Frage „Vertagung oder Auflösung?" das Hauptthema. Die Darstellungen gehen allerdings stark durcheinander. Das Bild wird durch die Beimengung von Falschmeldungen, wie die, daß in Weimar eine Aussprache zwischen Hitler und Strasser stattgefunden habe auch nicht klarer. Von maßgebender nationalsozialistischer Seite wird die Nachricht auf das entschiedenste dementiert.

Aus alledem läßt sich jedenfalls ersehen, daß die Lage sich nicht verändert hat, und daß es sich empfiehlt, zunächst die weiteren Besprechungen, und vor allem die Sitzung des Aeltestenrates am kommenden Freitag abzuwarten, deren Ergebnis die Situation nach der einen oder anderen Richtung klären dürfte.

Frankreichs Finanzsanierungsplan

Paris, 17. Januar.

Der Finanzsanierungsplan, den Finanzminister Chéron Dienstag in der Kammer einbrachte, sieht Einsparungen von 3326 Millionen und Steuerausgleichungen von 5473 Millionen Francs vor.

Unter den Einsparungen steht u. a. die Streichung der Pensionen wiederverheirateter Kriegerwitwen und die Heraufsetzung des Pensionsalters ehemaliger Frontkämpfer um fünf Jahre. Als provisorische Maßnahme für 1933 sollen die Beamtengehälter von über 12 000 Francs gekürzt werden. 638 Millionen sollen am Militärbudget eingespart werden, und zwar beim Kriegsministerium rund 160 Millionen, bei den Ueberseestreitkräften rund 42 Millionen, beim Marineministerium 123 Millionen, beim Luftfahrtministerium 301 Millionen, beim Kolonialministerium 12 Millionen. Im Jahre 1933 sollen außerdem alle Steuerpflichtigen 8 Prozent über den Betrag bezahlen, den sie bisher entrichten.

Einheitsfront Hoover–Roosevelt

in den auswärtigen Angelegenheiten.

New York, 18. Januar.

In einer Erklärung, die der zukünftige Präsident Roosevelt abgab, wird festgestellt, zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Präsidenten herrsche vollkommene Einigkeit darüber, daß der geheiligte Charakter der Verträge aufrechterhalten werden müsse. „Jede Erklärung über die auswärtige Fragen, welcher Art sie auch sei, muß natürlich vom Staatssekretariat ausgehen", sagte Roosevelt.

„Ich bin indessen vollständig bereit, mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß die auswärtige Politik Amerikas den geheiligten Charakter der Verträge zu wahren hat. Das ist der Grundstein, auf dem alle Beziehungen zwischen den Völkern ruhen müssen."

Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß diese Erklärung die Feststellung vollkommener Einmütigkeit zwischen den republikanischen und den demokratischen Parteiführern über die Politik im Fernen Osten bedeutet.

Zu Einheit und Freiheit

Die Bedeutung des 18. Januar.

Seit langer Zeit flattern in diesem Jahre wieder zum ersten Male die deutschen Fahnen von den staatlichen Gebäuden in Reich und Ländern zur Erinnerung an die Bedeutung des 18. Januar, dem Tag der Reichsgründung, dem Tag deutscher Einheit. Dieser Tag wird und muß auch in der neueren deutschen Geschichte der größte Tag bleiben, weil er dem deutschen Volke nach jahrhundertlangem Ringen und Sehnen endlich die Einheit brachte und damit die endliche Voraussetzung für den deutschen Nationalstaat schuf. Daß er dem deutschen Volke so spät erst erstand, ist eine geschichtliche Tragik. Nachdem dieser 18. Januar 1871 das Reich unter Bismarcks genialer schöpferischer Hand zur geschichtlichen Tatsache werden ließ, ist kein Tag gekommen und gegangen, der gleich große nationale Bedeutung für das deutsche Volk in Anspruch nehmen könnte.

Schwere Gefahren haben indessen dieses Bismarcksche Schöpferwerk umdräut. Als der heldenhaft geführte große Krieg schließlich doch zum inneren Zusammenbruch führte, als das Bismarcksche Kaisertum der Reichseinheit in Trümmer ging, als das ruhmreiche deutsche Heer aufgelöst und zerschlagen wurde, als die Revolution die Grundfesten von Staat und Volk erschütterte, da war auch die Reichseinheit des 18. Januar auf das heftigste bedroht. Aber das Werk hat allen Umsturzbedrohungen aus dem Inneren standgehalten. Das Reich ist uns geblieben.

Aber schwer mitgenommen ist es durch den politischen Gewaltfrieden von Versailles. Bis auf diesen Tag und noch in die Zukunft hinein führen wir den Kampf um das Reich, das wir von unseren Vätern ererbt haben, um es zu besitzen, um es wieder zu dem zu machen, was es unter Bismarck gewesen und geworden war. Eine fast restlose Zertrümmerung seiner Rechts- und Machtstellung unter den Völkern Europas ist das Werk der haßerfüllten Feinde von Versailles. Den sichtbarsten Höhepunkt der Schwäche kennzeichnet der 11. Januar, der sich soeben zum zehnten Male gejährt hat, als die Horden Poincarés vier Jahre nach Kriegsende unter nichtigen Vorwänden rückständiger Reparationsleistungen in das Ruhrgebiet, die Herzkammer der deutschen Wirtschaft, einbrachen. Das wahre Ziel war nicht die Beitreibung der rückständigen Telegraphenstangen, sondern der Stoß gegen den 18. Januar 1871, die Zertrümmerung der deutschen Einheit und die Abtrennung der Rheinlande. Mit allen Künsten der Verlockung und Vergewaltigung hatten die Franzosen im Rheinlande den Separatismus zu beleben versucht. Es reichte nicht hin, die Rheinlande zu gewinnen. Der Vorstoß über den Rhein, die wirtschaftliche und politische Abtrennung des Rheinlandes vom Mutterlande, die Hoffnung auf Kapitulation der Menschen an der Ruhr vor der französischen Gewalt beschwingten die Hoffnungen Poincarés, diesmal die geschichtliche Mission erfüllen zu können, den Rhein zu gewinnen und ihn zu einem französischen Strome zu machen. Nur zur Erfüllung dieses hohen Zieles des französischen Nationalismus schickte Poincaré seine Maschinengewehre und Tanks bis nach Dortmund vor.

Aber die Wirkung dieses unerhörten Einbruchs in das deutsche Arbeitsland, dieser freche Vorstoß gegen die deutsche Einheit, die zynische Spekulation auf den Zusammenbruch des durch die auferlegten Leiden erschöpften Volkes, strafte die französischen Hoffnungen Lügen. Wie ein Mann erhoben sich die Menschen an der Ruhr zum heldenhaften Widerstand ohne Waffen. Vom ersten Industriekapitän bis zum letzten Arbeiter, durch alle Schichten des Alters und der Berufe hindurch bäumte sich alles gegen die Eindringlinge auf und auch die größten Quälereien und Vergewaltigungen der waffenstrotzenden Eindringlinge haben eine geistige Kapitulation der Helden an der Ruhr nicht erreicht. Im Gegenteil, ganz Deutschland flammte in nationaler Begeisterung auf und am Rhein, an der Mosel und in der Pfalz trat die Bevölkerung in die gleiche passive Widerstandsbewegung ein. Dieser nationale Widerstandswille hat tief in die Welt hineingeleuchtet und das nationale Ansehen des deutschen Volkes in allen Zonen mächtig gehoben. Und auf den Fundamenten dieser nationalen Erneuerung konnte dann das Werk der Befreiung von Ruhr und Rhein aufgebaut werden. In der Verteidigung des Reiches und in der Wiedergewinnung seiner Freiheit wird der Tag, als der letzte Besatzungsfranzose deutschen Boden verlassen hat, als ein gewaltiger Gewinn, ja als ein großer Siegestag der deutschen Einheit fortleben.

Neue Erfolge sind den ersten gefolgt. Aus dem schönden Vernichtungswerk von Versailles sind die Reparationen und Kontributionen, die Deutschlands Kraft für immer lähmen sollten, herausgebrochen. Auch diese Peinigung ist am Ende und die deutsche Wirtschaft kann ihre Rechnung ohne diese Lasten aufmachen. Und weiter hat die deutsche Außenpolitik zielklar den Kampf für die deutsche Gleichberechtigung aufgenommen, die uns das Recht der vollen Verteidigungsfreiheit wieder bringen soll. Grundsätzlich auch in diesem Punkte mit Zustimmung der Gegner. Die praktische Auswirkung bleibt noch zu erkämpfen.

Und dahinter stehen noch viele große Aufgaben, die es durchzukämpfen gilt, um das freie Reich vom 18. Januar 1871 wiederherzustellen. Noch ist die deutsches Ansehen herabwürdigende Kriegsschuldlüge von den Gegnern von Versailles nicht ausgeräumt. Noch ist der Korridor eine offene Wunde am deutschen Reichskörper. Noch ist die Saar nicht der deutschen Mutter zurückgegeben. Noch sind die deutschen Ströme nicht wieder frei. Noch sind die Deutschen im Auslande schlimmsten Leiden und Bedrückungen ausgesetzt, ohne daß das Deutsche Reich ihnen ausreichende Hilfe leisten könnte. Um all diese Dinge gilt es weiter zu ringen. Der Tag der deutschen Einheit, der Tag des siegreichen Verfailles des deutschen Volkes mahnt uns, stark und einig zu sein in dem Kampf um die volle Wiederherstellung der Freiheit und der Macht des Bismarckschen Deutschen Reiches. Der Zustand minderen Rechts muß auf der ganzen Linie weichen. Zu diesem Ziele ruft uns der 18. Januar immer wieder auf. Ueber dem tobenden Streit der Parteien darf dieses Ziel der Einheit nicht leiden. Den Kampf an der Ruhr konnte auch nur die Volks- und Arbeitsgemeinschaft siegreich bestehen. Hören wir auf den unermüdlichen Mahner zur Einheit, auf den erhabenen Zeugen des Reichs- und Kaisertages im Spiegelsaal von Versailles, auf Hindenburg. Sein Weg ist der Weg zur Einheit und Freiheit.

Der Wert des Arbeitsdienstes

Der Reichsarbeitsminister vor dem Sozialpolitischen Ausschuß.

Berlin, 18. Januar.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages trat wieder zusammen, um die Fragen des Arbeitsdienstes zu beraten. Diesen Beratungen lag ein Antrag der Nationalsozialisten zugrunde, der die Reichsregierung auffordern will, durch Ausbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes zur allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht der deutschen Jugend die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Das Zentrum ersucht die Regierung, darauf zu achten, daß der Freiwillige Arbeitsdienst eine freiwillige Aktion der Jugend bleibt, und daß bei der Durchführung der Lager die Selbstverwaltung und Selbstgestaltung des Arbeitsdienstes durch die Träger des Dienstes unter stärkster Berücksichtigung des Eigenlebens der Jugendverbände gesichert wird.

Reichsarbeitsminister Dr. Syrup

leitete die Beratungen mit einem Bericht über die bisherigen Maßnahmen auf dem Gebiete des Freiwilligen Arbeitsdienstes ein. Der Minister gab zunächst einen Ueberblick über die Maßnahmen und wies darauf hin, daß wir

rund eine Million männliche und 400 000 weibliche Arbeitslose unter 25 Jahren

haben. Es handele sich da also nicht um Einzelschicksale, sondern um das Schicksal ganzer Altersklassen, und zwar treffe dieses Schicksal nicht nur die Lehrlinge, sondern auch die Abiturienten, die ratlos vor der Berufswahl ständen, und die Jungakademiker, sowie die zweiten und dritten Bauernsöhne. Aus diesem Grunde sei erstmals im Juli 1931 der Freiwillige Arbeitsdienst eingeführt worden. Im Oktober 1931 habe man rund 300 Arbeitsdienstwillige gezählt, am 1. Januar v. Js. 7000, im Frühjahr 27 000, im Sommer 74 000. Dann habe der Arbeitsdienst durch die Verordnung vom 16. Juli 1932 neuen Impuls erhalten, so daß die Zahl der Arbeitsdienstwilligen am 1. September auf 144 000 gestiegen sei.

Die Höchstzahl sei 280 000 gewesen, jetzt sei sie etwa gesunken, habe aber am 1. Januar immerhin noch rund eine Viertelmillion betragen.

Die Arbeit müsse in erster Linie zweckvoll sein, damit die jungen Leute in ihr Befriedigung fänden. Ferner sollen die Arbeiten gemeinnützig und zusätzlich sein. Es dürften nicht Arbeiten ausgeführt werden, die normalerweise den freien Arbeitsmarkt entlasten müßten. Infolgedessen habe sich ein bestimmter Kreis von Arbeiten herausgebildet, und zwar im wesentlichen Landeskulturarbeiten, bei denen ohne Großgeräte gearbeitet werden kann, nur primitiv mit Hacke und Schaufel. Groß sei auch die erzieherische Bedeutung der Arbeit.

Es habe sich gezeigt, daß für männliche Jugendliche die geschlossenen Lager besonders geeignet sind, bei denen auch die Möglichkeit zur Uebernachtung besteht, während es bei weiblichen Jugendlichen im allgemeinen zweckmäßiger sei, sie abends zu ihren Familien zu entlassen.

Im Mittelpunkt des Arbeitsdienstes stehe die Arbeit. Die daneben gepflegte sportliche Betätigung mache keine Schwierigkeiten. Bei der Gestaltung der Abende müsse man Schulmeisterei vermeiden; es komme wesentlich auf die Mitwirkung der Jugendlichen selbst an. Der Minister gab dann Auskunft über die finanzielle Bedeutung des Arbeitsdienstes. Aus Mitteln des Reichskommissars werde für den einzelnen Arbeitsdienstwilligen ein Förderungsbetrag von durchschnittlich 2 Mark je Arbeitstag auf 20 Wochen, bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten auf 40 Wochen geleistet. Das bedeutet 50 RM für jeden Jugendlichen monatlich oder 600 RM jährlich. Hinzu kommen die Ausgaben der Träger des Arbeitsdienstes für Materialien usw. Für jeden Arbeitsdienstwilligen kommen noch 400 RM hinzu.

Jeder Arbeitsdienstwillige bedeutet also volkswirtschaftlich eine Belastung von 1000 RM im Jahre.

Drei Fünftel davon entfallen auf den Reichsfundus, zwei Fünftel auf die Träger der Arbeit. Eingestellt würden sowohl Bezieher von Arbeitslosenunterstützung wie auch Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung. Während der Dauer des Arbeitsdienstes ruhe die Unterstützung. Bis Mitte Dezember 1932 seien über 50 Millionen RM für den Freiwilligen Arbeitsdienst ausgegeben worden. Auf neue Anforderungen hin seien dann weitere 25 Millionen bereitgestellt worden.

In der Aussprache verlangte Abg. Dreher (Nat.-Soz.) die Arbeitsdienstpflicht. Wenn wir durch Versailles gebunden seien, dann müsse die deutsche Jugend wenigstens in Form des Arbeitsdienstes eine Erziehungsschule erhalten. Abg. Dr. Schmidt (Dnat.) bejahte gleichfalls die Arbeitsdienstpflicht, solange wir die allgemeine Wehrpflicht nicht hätten. Abg. Schwarzer (Bayer. Vp.) bekämpfte eine Dienstpflicht, weil der Andrang Freiwilliger bereits so stark sei, daß man nicht alle einstellen könne. Abg. Winkler (Ztr.) betonte, eine Arbeitsdienstpflicht lehne er ab, wohl aber wünschte er einen Ausbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Abg. Graßmann (Soz.) polemisierte gegen die für den Arbeitszwang angeführte Begründung, die Jugend verwahrlose sonst moralisch, und lehnte die Arbeitsdienstpflicht grundsätzlich ab, weil sie den sittlichen Wert der Arbeit in ihr Gegenteil verkehre.

Regierung gegen Arbeitsdienstpflicht

Minister Dr. Syrup führte dann aus, daß der FAD. bei seinem rapiden Aufstieg noch um die beste Gestaltung ringe. Er ging dann auf die Probleme der Arbeitsdienstpflicht ein. Ein Jahrgang umfasse mindestens eine halbe Millionen Menschen. Für Jugendliche weiterer Jahrgänge müsse man dann wenigstens einen Freiwilligen Arbeitsdienst zulassen.

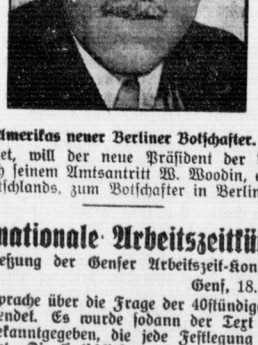
Rechne man beim Arbeitsdienst mit einer Million Jugendlicher zu je 1000 RM im Jahr, so ergebe sich eine Ausgabe von einer Milliarde, wovon der Arbeitsdienstfonds 600 Millionen aufzubringen hätte.

Und wer garantiere dafür, daß ein junger Mensch, der einen Arbeitsplatz hatte, ihn nach Ableistung seines Dienstjahres wieder bekomme? Wie solle man ferner für soviel junge Leute genug Arbeiten beschaffen, zumal doch der Arbeitsdienst nicht nur ein Jahr lang durchgeführt werden soll? Gerade die Freiwilligkeit bilde die Kameradschaft. Zum Schluß erklärte der Minister, die Beitragseinnahmen der Arbeitslosenversicherung betrügen 1020 Millionen RM im Jahr. Für Unterstützungen würden 700 Millionen verbraucht. Der Rest von 300 Millionen müsse an die Reichskasse abgeführt werden. An sich sei es gleichgültig, ob dieses Geld direkt oder auf dem Umweg über die Reichskasse in den FAD. fließe. Aber es gehe nicht an, die Reichsanstalt als Träger des ganzen Arbeitsdienstes heranzuziehen. Das Reich müsse sich daran beteiligen.

Antrag abgelehnt

Der nationalsozialistische Antrag, den Freiwilligen Arbeitsdienst zur allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht auszubauen, wurde dann gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Der Zentrumsantrag dagegen fand in einer durch eine sozialdemokratischen Antrag etwas geänderten Fassung bei Stimmenthaltung der Nationalsozialisten und der Kommunisten Annahme. Der Beschluß des Ausschusses lautet nun: „Die Reichsregierung wird ersucht, bei der Durchführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes, der als nationale und soziale Notmaßnahme aufgegriffen worden ist, darauf zu achten, daß unter Wahrung der natürlichen Werte und Bindungen an Familie, Weltanschauung und Heimat der Freiwillige Arbeitsdienst seinen freiwilligen Charakter behält, also jeder Zwang unterbleibt; daß bei der Durchführung der Lager die Selbstverwaltung und Selbstgestaltung des Arbeitsdienstes durch die Träger des Dienstes unter stärkster Berücksichtigung des Eigenlebens der Jugendverbände gesichert wird; daß die Möglichkeiten, die sich für den Arbeitsdienst in der Wissenschaft ergeben, im Interesse der Forschung und Wirtschaft, aber auch der akademischen Jugend gefördert werden."



Amerikas neuer Berliner Botschafter.

Wie verlautet, will der neue Präsident der Vereinigten Staaten nach seinem Amtsantritt W. Woodin, einen guten Kenner Deutschlands, zum Botschafter in Berlin ernennen.

Internationale Arbeitszeitkürzung

Entschließung der Genfer Arbeitszeit-Konferenz.

Genf, 18. Januar.

Die Aussprache über die Frage der 40stündigen Arbeitswoche ist beendet. Es wurde sodann der Text einer Entschließung bekanntgegeben, die jede Festlegung im einzelnen vermeidet. Die Entschließung stellt dann fest, daß die Arbeitszeitverkürzung eines der Mittel sei, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit geeignet seien. Das Ziel der Einzelberatungen sei, eine internationale Abmachung zustande zu bringen, deren Durchführung so zu gestalten sei, daß die Erhaltung des Lebensstandards der Arbeitnehmer ermöglicht werde.

Die Entschließung, die vom Internationalen Arbeitsamt vorbereitet wurde, ist im Namen der Regierungen Frankreichs, Belgiens, Hollands, Spaniens, Chiles, Deutschlands und Italiens eingebracht worden. Von den Regierungen haben sich England und Portugal dagegen ausgesprochen.

Wirtschaftsfriede unerreichbar

Deutsch-englische Gegensätze in Genf.

Genf, 18. Januar.

Die Arbeiten der Sachverständigen für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz sind in ein entscheidendes Stadium gelangt. In dem Bericht, den der wirtschaftliche Unterausschuß ausarbeitet, hat der deutsche Vertreter Ministerialdirektor Dr. Posse zur Frage der Meistbegünstigung in der Weise Stellung genommen, daß die Meistbegünstigung zwar die Grundlage der Handelspolitik sein soll, aber zugunsten von Kollektivverträgen in gewisser Weise eingeengt werden dürfe. Vergünstigungen aus solchen Kollektivverträgen, zu denen der Beitritt allen Staaten offenbleibt, sollen auf die Vertragspartner beschränkt bleiben.

Ein allgemeiner wirtschaftlicher Friedensvertrag erscheint nach Lage der Dinge nicht erreichbar. Die Erreichung des Zieles ist aber möglich auf dem Wege der Bildung von Abkommen zwischen bestimmten Staatengruppen, die sich auf Grund eines Kollektivvertrages wirtschaftliche Erleichterungen zusagen.

Im Gegensatz dazu fordert England eine strikte, ausnahmslose Durchführung der Meistbegünstigung und tritt für zweiseitige Verträge als Grundlage der Handelspolitik ein. Das würde praktisch eine Verhinderung regionaler Blockbildungen und die Aufrechterhaltung der handelspolitischen Zersplitterung bedeuten.

Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit über den Weg, zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Friedensvertrag zu kommen. An der Ueberbrückung der Gegensätze wird augenblicklich eifrig gearbeitet.

Einigung über die Meistbegünstigung

Die Vorbereitung der Wirtschaftskonferenz.

Genf, 18. Januar.

Der wirtschaftliche Unterausschuß der Sachverständigen, die die Weltwirtschaftskonferenz vorbereiten, hat den Teil des Berichtes, der von der Zoll- und Handelstarifpolitik handelt, fertiggestellt.

In der Frage der Meistbegünstigung, ist es zu einer Einigungsformel gekommen. Der Bericht stellt fest, daß die uneingeschränkte und unbedingte Meistbegünstigung die Grundlage der Meistbegünstigung sein müsse.

Die Arbeiten des Finanzausschusses der Sachverständigen über die Stabilisierung der Währungen, den Abbau der Devisenbewirtschaftung, die Freiheit des Kapitalverkehrs und die Preisbewegungen sind ebenfalls weiter fortgeschritten.

Schönheitskönigin und Doppelmörderin.

Die einstige Schönheitskönigin des Staates Colorado, Ruth Judd, ist rechtskräftig zum Tode verurteilt worden. Sie hat ihre beiden Freundinnen meuchlings erschossen und die Leichen zerstückelt. Unser Bild zeigt die Mörderin mit ihrem Ehemann, einem Arzt. Sie wird am 17. Februar durch den Strang hingerichtet.

Regelung des Vollstreckungsschut

Sanierungsunfähige Güter ausgeschlossen.

Berlin, 18. Jan

Die Verordnung über die neuen Maßnahmen zur lung des Vollstreckungsschutzes, über die der Reich minister inzwischen dem Reichspräsidenten Vortrag ge hat, wird voraussichtlich am heutigen Abend im Reich blatt veröffentlicht werden.

Der „Börsenkurier" berichtet Einzelheiten über Neuregelung des Vollstreckungsschutzes. Wie das Bla sen will, hat das Reichskabinett einen Vollstreckung für die aus dem Sicherungsverfahren des Osthilfegesetz nicht mehr sanierungsfähig ausscheidenden landwirt lichen Betrieben abgelehnt. Mit der Unterzeichnung de Kabinett angenommenen Verordnung durch den Reic sidenten werde, so sagt das Blatt weiter, die Bahn fü großzügige Inangriffnahme des Siedlungswerkes im frei.

Eine Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf ganze Reich werde lediglich für den Schutz der Vollstr bei Gegenständen des beweglichen Vermögens, also lebenden und toten landwirtschaftlichen Inventars in kommen. Man sei nicht soweit gegangen, das gesamt triebsvermögen unter diesen bedingungslosen Vollstreck schutz zu stellen.

Der Zinsendienst solle grundsätzlich aufrechterhalten den, so daß Erschütterungen des Realkredits im grö Umfange durch die neuen Bestimmungen nicht hervorge werden könnten.

Osthilfestatistik

Der Umfang der Entschuldung und der Siedlung.

Berlin, 18. Janu

Reichsernährungsminister Freiherr von Brau in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Os dem Reichstag eine Uebersicht über die bisherige Dur rung der Osthilfe zugeleitet. Es wird darin festgestellt

im Osthilfegebiet bis zum 31. Dezember 1932 insgesa 571 418 Hektar entschuldet

worden sind, und zwar 11 748 Betriebe bis 100 Hektar rund 227 790 Hektar, 531 Betriebe von 100 bis 500 H mit rund 128 589 Hektar und 191 Betriebe von über Hektar mit rund 215 039 Hektar. An Entschuldungs lehen sind bewilligt worden für die 11 748 Betriebe 100 Hektar rund 69¼ Millionen RM, oder 53,6 Pro für die 531 Betriebe von 100 bis 500 Hektar rund 28 lionen RM oder 21,5 Prozent und für die 191 Betriebe 500 Hektar rund 32½ Millionen RM oder 24,9 Pro Im einzelnen entfallen auf je einen Hektar Gesamtfläch Eigentums in der Betriebsgröße bis 100 Hektar im D schnitt 306 RM, in der Betriebsgröße von 100 bis 500 tar im Durchschnitt 217 RM und in der Betriebsgröße 500 Hektar im Durchschnitt 150 RM. In Beantwor der Frage über die Siedlung wird ausgeführt, daß die der im Jahre 1932 geschaffenen Siedlerstellen sich einstw nur schätzen lasse.

Im letzten Jahre seien mindestens 6500 bis 7000 Sie lerstellen geschaffen worden.

Für die neue Siedlungstätigkeit im Jahre 1933 befand am 1. Januar in den Händen der Siedlungsträger Landvorrat von 42 900 Hektar. Auf dieser Fläche kön 3250 Siedlerstellen geschaffen werden. Ferner betrug dem gleichen Zeitpunkt der Landvorrat für Zwecke der liegersiedlung 8300 Hektar. Der weitergehende Landa für Siedlungszwecke, der dadurch eintreten werde, daß entschuldungsunfähigen Güter ausscheiden sollen, kon noch hinzu.

Beschluß des Haushaltsausschusses

Der Haushaltsausschuß des Reichstags nahm einst mig einen Zentrumsantrag an, wonach die Reichsregier ersucht wird, eine Uebersicht vorzulegen, aus der ersich wird, wie groß die Summen sind, die die privaten Gläub (Handwerker, Händler, Lieferanten usw.) bei der Entsc dungsaktion im Osten verloren haben, und wie hoch die L luste von Genossenschaften, Hypothekenbanken und Sp kassen sind.

Ferner wurde in diesem Antrag der Wunsch a gesprochen, die Reichsregierung möge in Ergänzung Aufstellung des Reichskommissars für die Osthilfe mitteil wie sich die umgeschuldeten Flächen nach Ländern und P vinzen verteilen und in wieviel Fällen einzelne Grund sitzer mit mehreren Gütern in die Osthilfe genommen w den sind.

Bestellungen auf unsere Zeitung nehmen die Bri träger wie auch das nächste Postamt entgegen

Sofia im Jubel über die Geburt der ersten Königstochter.

Ein starkes Polizei-Aufgebot muß die Hunderte und Tausende zurückdrängen, die immer wieder zum Sofioter Königsschloß vorzudringen versuchen, um dort vor dem König ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben. Freilich senkten sich bald Schatten über die Freude, als infolge der orthodoxen Taufe des Königstöchterchens ein Konflikt mit dem Vatikan ausbrach.

Verstimmung zwischen Amerika-Japan

Washingtons feste Haltung im Fernostkonflikt.

Washington, 18. Januar.

Wie verlautet, hat die Regierung der Vereinigten Staaten auf Grund der Ergebnisse der vor kurzem in New York abgehaltenen Konferenz zwischen Roosevelt und Stimson Instruktionen an die amerikanischen Botschafter in London und Paris sowie an den Konsul der Vereinigten Staaten in Genf gerichtet, in denen erneut auf die bisherige Linie der amerikanischen Politik im fernöstlichen Konflikt hingewiesen wird.

Es heißt, daß die beiden Staatsmänner im Laufe ihrer Besprechung übereingekommen seien, die bisher verfolgte Politik auch weiter beizubehalten, mit anderen Worten keinen Status anzuerkennen, der aus einer dem Kellogg-Pakt widersprechenden Aktion entstünde. Die Vertreter der Vereinigten Staaten in London, Paris und Genf sollen angewiesen worden sein, alle interessierten Regierungen von diesem Standpunkt in Kenntnis zu setzen.

In Regierungskreisen hält man es nicht für wahrscheinlich, daß es gelingen könne, in Genf eine feste Front zu bilden, die imstande wäre, den Feindseligkeiten im Fernen Osten ein Ende zu setzen, wie man überhaupt wenig Hoffnung auf eine baldige Regelung des chinesisch-japanischen Konflikts hat.

Die Nachricht, daß Amerika den mit Waffengewalt vom Japan geschaffenen Zustand nicht anerkennen werde, hat in Japan stark verstimmt. Im japanischen Außenministerium wird erklärt, Amerika trage die Verantwortung dafür, daß sich die japanisch-amerikanischen Beziehungen in dem Augenblick zuspitzen, in dem über den Genfer Kooperativplan fortschreitend verhandelt werde.

Japan müsse eine derartiges Vorgehen Amerikas als beabsichtigt unfreundlich und als eine „gewollte Trübung des sich klärenden Wassers" ansehen.

Kein russisch-japanischer Nichtangriffspakt

Auf den von der Sowjetregierung Ende 1931 gemachten Vorschlag eines Nichtangriffspaktes, erwiderte die japanische Regierung, sie halte den Augenblick für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes noch nicht für reif. Augenblicklich würde die japanische Regierung einen Meinungsaustausch über die friedliche Regelung von Schwierigkeiten vorziehen, die infolge der Berührung von Truppen beider Parteien entstehen könnten. Sie schlage deshalb die Einsetzung eines japanisch-sowjetrussisch-mandschurischen Komitees zur Verhütung von Grenzzwischenfällen vor. — In ihrer Antwort bedauert die Sowjetregierung, daß Japan den Antrag auf Abschluß eines Nichtangriffspaktes für den gegenwärtigen Augenblick ablehne. Die Sowjetregierung erklärt sich aber bereit, den japanischen Vorschlag der Einsetzung eines japanisch-sowjetrussisch-mandschurischen Komitees zur Verhütung von Grenzzwischenfällen zu studieren und zu erörtern.

Der Völkerbund ist ratlos

Auch in Genf kommt man jetzt zu der Erkenntnis, daß die Verhandlungen des 19er-Ausschusses auf dem toten Punkt angekommen sind, und wahrscheinlich schon ziemlich bald als ergebnislos abgebrochen werden müssen, wenn nicht unerwartet ein Einlenken Japans erfolgt.

Von verschiedenen Seiten wurde betont, daß der Völkerbund nicht mehr länger die Zeit mit unnützen und aussichtslosen Bemühungen verbringen dürfe, und es wird behauptet, daß in der Debatte eine bemerkenswert verschärfte Stimmung gegen Japan zum Ausdruck gekommen sei. Es sei dabei besonders aufgefallen, daß der englische Außenminister Sir John Simon sich solchen Stimmungsäußerungen keineswegs entzogen habe. Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin, Botschafter Sackett, ist in Genf eingetroffen, um die Entwicklung als Beobachter zu verfolgen.

Der neue Reichsbankausweis

Notendeckung 28,2 v. H.

Berlin, 18. Januar.

Nach dem neuen Ausweis der Reichsbank hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen 128,7 Millionen auf 2875,8 Millionen Reichsmark verringert. sind 104,5 Millionen Reichsmark in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,5 Millionen auf 920,8 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 4,1 Millionen auf 801,1 Millionen Reichsmark abgenommen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen dagegen um 4,6 Millionen auf 119,7 Millionen Reichsmark zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 14. Januar 28,2 Prozent gegen 27,3 Prozent am Ende der Vorwoche.

Eine polnische Spionageaffäre

Drei Personen in Gdingen zum Tode verurteilt.

Gdingen, 17. Januar.

Vor dem Militärstandgericht und dem Ordentlichen Standgericht in Gdingen wurden drei Personen wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt.

Das Militärstandgericht verurteilte den Feldwebel Kropidlowski zur Ausstoßung aus dem Heere und zum Tode durch Erschießen. Er war von den polnischen Behörden beschuldigt, „zwei deutschen Spionen (?), von denen der eine aus Danzig, der andere aus Putzig stammt, hinsichtlich gewesen zu sein, verschiedene Anlagen der polnischen Armee und Marine zu photographieren". Das Ordentliche Standgericht verurteilte wegen Spionage die Zivilisten Priebe aus Putzig und Koch aus Danzig zum Tode durch den Strang.

In den beiden letzten Fällen machte der Staatspräsident von seinem Gnadenrecht Gebrauch. Die Strafe der beiden Verurteilten wurde in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt. Das Urteil gegen den Feldwebel Kropidlowski wurde sofort vollstreckt.

Wirbelsturm über Lissabon

Lissabon, 18. Januar. **In der Nacht ist über der Stadt ein schwerer Wirbelsturm niedergegangen. Viele Bäume und Telegraphenstangen wurden umgerissen. Die Schiffe im Hafen wurden teilweise stark beschädigt. Sechs Leichter sind gesunken. Die Besatzungen konnten nur mit Mühe gerettet werden.**

Preußischer Landtag

Berlin, 17. Januar.

Der Preußische Landtag trat zur ersten Sitzung seines gegenwärtigen Tagungsabschnittes zusammen. In Erledigung der Tagesordnung beschäftigt sich das Haus zunächst mit einem kommunistischen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Zustände in den Fürsorgeerziehungsanstalten.

Sodann wurden kleinere Vorlagen beraten. In der Aussprache über Anträge des Landwirtschaftsausschusses zu gunsten der Schwalmbauern ergriff der Kommunist Franken-Rheydt das Wort. Als er den Nationalsozialisten vorwarf, sie hätten einen kommunistischen Antrag abgeschrieben, kamen eine Reihe Zurufe von den Nationalsozialisten. Plötzlich rief der Redner den Nationalsozialisten zu, sie wagten nicht, in die kommunistischen Bauernversammlungen im Westen zu kommen. Als er hinzusetzte: „Ein feigeres Gesindel, als Ihr seid, gibt es gar nicht mehr!" kamen Entrüstungsrufe von den Nationalsozialisten.

Wieder Schlägerei

Etwa 30 Nationalsozialisten stürmten auf die Rednertribüne. Von der anderen Seite kamen ebenso viele kommunistische Abgeordnete. Ein Nationalsozialist schlug mit der Faust auf den Abgeordneten Franken ein, doch gelang es anderen Mitgliedern der kommunistischen sowohl wie der nationalsozialistischen Fraktion, die Streitenden auseinanderzubringen, ehe die Schlägerei einen größeren Umfang annehmen konnte. Als Präsident Kerrl den Abg. Franken von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausschloß und dieser Bemerkungen zur Geschäftsordnung machen wollte, stimmten die Nationalsozialisten das Horst-Wessel-Lied an, worauf der Präsident seinen Sitz verließ und die Sitzung unterbrochen war.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden der Abg. Franken-Rheydt (Komm.) wegen des beleidigenden Zurufes und der Abg. Blei (Nat.-Soz.) wegen Bedrohung des Redners von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausgeschlossen.

Die Verhandlungen wurden fortgesetzt. Da auch zu den weiteren noch auf der Tagesordnung stehenden Anträgen das Wort nicht verlangt wurde, und die Abstimmungen erst am Mittwoch stattfinden, vertagte sich das Haus um 17¼ Uhr auf Mittwoch, 12 Uhr

Vorläufig kein Preußen-Haushalt

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß, am Mittwoch eine Aussprache über Schulfragen zu beginnen, von der voraussichtlich auch noch die Donnerstagsitzung ausgefüllt sein wird. Am Freitag wird sich der Landtag dann bis zum 15. Februar vertagen. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß der preußische Staatshaushalt auch zur Februartagung des Landtages noch nicht vorliegen wird. In unterrichteten Kreisen wird die Auffassung vertreten, daß der preußische Haushalt wegen der Steuerüberweisungen vom Reich, deren Höhe bis jetzt auch nicht annähernd bekannt sein soll, vom Reichshaushalt abhängig sei und folglich erst nach dessen Fertigstellung seine endgültige Fassung erhalten könne

Rücktritt Kleppers

Der preußische Finanzminister Klepper hat, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, schon seit längerer Zeit den Wunsch, aus seinem Amt als Finanzminister entlassen zu werden, weil er die Absicht habe, eine Position in der Privatwirtschaft zu übernehmen.

Finanzminister Klepper, der parteipolitisch nicht gebunden sei, und der deshalb ein politisches Interesse an dem gegenwärtigen Streit zwischen den Koalitionsparteien des Kabinetts Braun und den Reichskommissaren nicht habe, vertrete die Auffassung, daß bei den jetzt ungeklärten Regierungsverhältnissen eine ersprießliche Tätigkeit für ihn als preußischen Finanzminister nicht zu erwarten sei. Für den Fall, daß Ministerpräsident Braun das evtl. Rücktrittsgesuch Kleppers annimmt, rechnet man damit, daß Wohlfahrtsminister Hirtsiefer zum Finanzminister bestellt wird, da das Wohlfahrtsministerium aufgelöst wurde.

Berliner Tages-Chronik

Wiederbeisetzung der Gräfin von Lichtenau.

Eine von tiefer Eigenart getragene eindrucksvolle Feier fand in den Gruftgewölben der St. Hedwigskirche am Opernplatz, Berlins prominentester katholischer Kirche, statt. Dort wurde nach dem feierlichen Ritus ihrer Kirche die Gräfin von Lichtenau, bekannt durch ihren Einfluß, den sie am Hofe König Friedrich Wilhelm II. von Preußen hatte, wieder beigesetzt und von Domkapitular Dr. Banasch erneut eingesegnet. Die seltsame Feier hat folgende Vorgeschichte: Im Rahmen der Neugestaltung der Hedwigskirche waren auch die Grüfte der Hedwigskirche einer gründlichen Revision unterzogen worden. Im Laufe der Zeit waren manche Särge morsch geworden, zum Teil waren auch die darin bestatteten Leichen nicht mehr zu identifizieren. So wurden denn Ende vergangenen Jahres nächtlicherweise über achtzig Särge hinausgeschafft und zum Teil auf dem katholischen Friedhof in Reinickendorf beigesetzt. Unter den herausgeschafften Särgen befand sich auch der der Gräfin Lichtenau. Daraufhin wurde von einigen noch lebenden Nachkommen, sowie von Geschichtsfreunden die Bitte geäußert, den historischen Sarg wieder an seiner nunmehr seit 112 Jahren gewohnten Stelle zu sehen. Die katholische Kirche verschloß sich diesen Argumenten nicht und gewährte die Bitte.

Ein mysteriöser Vorfall.

In der Nähe des Alexanderplatzes wurde kurz vor Mitternacht ein etwa 40jähriger Mann mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos aufgefunden. In seinen Taschen fanden sich erhebliche Geldbeträge in deutscher und ausländischer Valuta, so 18 900 Schweizer Franken. 23 000 französische Francs, 520 österreichische Schillinge und 100 amerikanische Dollar. Er wurde als der Hausdiener Hans Kowall aus der Großen Frankfurter Allee agnosziert. Kowall erlangte im Krankenhaus für kurze Zeit die Besinnung, konnte aber nicht angeben, wie er zu seinen Verletzungen gekommen war. Es ließ sich auch noch nicht ermitteln, wie er in den Besitz der Geldbeträge kam. Inzwischen meldete sich Kowalls Bruder bei der Polizei und gab an, daß das Geld für einen Hauskauf bestimmt sei und beim Amtsgericht Charlottenburg hinterlegt werden sollte.

Amtsbezirk Birkenwerder

Schnee ist gefallen!

Er gehört doch zum deutschen Winter, der Schnee. Er muß die erstarrte Natur mit seinen weichen Daunen zudecken, muß unsere Berge und Höhen in flaumige Tücher hüllen und das ganze weite Land in eine weiße Herrlichkeit verwandeln. Aber der Schnee kam nicht. Er kam nicht vor Weihnachten, er fehlte zu Weihnachten, er stellte sich auch nicht mit dem Jänner ein, in welchem er doch die ganze Macht und Pracht seiner Herrschaft entfalten soll. Und unsere Wintersportler wußten mit ihren Brettln und Rodeln nichts anzufangen. Die ganze Welt schien verkehrt. Plötzlich meldeten die Gebirge und Berge: es hat über Nacht geschneit. Dichte, flaumige Schneeteppiche sind in den Wintersportgebieten ausgebreitet. Aber drunten im Tal, in der weiten Ebene Mittel- und Norddeutschlands sahen wir bei 10—14 Grad minus nur schwarze Fluren, über die sich graue Wolken hinschoben. Es roch nach Schnee — viele Menschen „hatten" ihn auch in den Gliedern; das zuckte und zwickte und prickelte grad so, als quirlten Tausende kleiner Schneekobolde durch die Adern. Und dann auf einmal, als die ersten Morgenstrahlen vergeblich durch dichtes Gewölk hindurchzustoßen versuchten, begann ein ganz leichtes, leises Schneegerieself, pulverig und körnig. Die Straßen erhielten einen leichten hellen Hauch, als hätte der Wind eine Tüte Puderzucker darüber geweht. Es schneite, schneite richtige Flocken, die Dächer wurden weiß, und draußen vor dem Ort bildeten sich lange weiße Streifen im Gelände. Was sind wir doch bescheiden geworden mit unseren Ansprüchen an den Winter. Wenn sonst der Schneepflug mühsam die Straßen von Ort zu Ort durchfurchte, damit die Menschen nicht im Schnee stecken blieben, sind wir heuer schon zufrieden, daß wir wenigstens noch eine Probe jenes weißen Regens erhalten, der uns an die Winter unserer Kindheit erinnert. Es gibt Skeptiker, die meinen, wir würden uns auch in diesem Winter nicht über Schneemangel zu beklagen haben, wir würden uns sogar darauf gefaßt machen müssen, daß der Osterhase diesmal seine bunten Eier im Schnee verstecken würde. Aber wir leben ja jetzt im Zeitalter des „gemäßigten Optimismus". Und deshalb hoffen wir, daß der Winter uns das gibt, was wir von ihm im Gewohnheitsrecht billigerweise verlangen können, und daß Ostern — es ist ja noch lange hin — uns in unserer Hoffnung nicht enttäuscht: sieghaft steigt aus ausgeruhter Erde der neue Frühling mit frischem Grün, bunten Blumen und Vogelsang.

Vorläufig keine Aufhebung der Mieterschutzgesetzgebung.

Der Reichsjustizminister hat auf eine schriftliche Anfrage des Reichstagsabgeordneten Lipinski (Soz.) in einem Schreiben geantwortet, daß eine Aufhebung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes noch nicht in Frage komme. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hänge das Außerkrafttreten dieser beiden Gesetze davon ab, daß bis zum 1. April dieses Jahres ein Gesetz in Kraft trete, das die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Miete unter sozialen Gesichtspunkte ausgestalte. Da nicht anzunehmen sei, daß der Reichstag dieses Gesetz rechtzeitig zustandebringe, bleiben die beiden Wohnungsgesetze solange in Kraft, bis die in der Notverordnung aufgestellte Voraussetzung erfüllt sei.

Wetteraussichten für Donnerstag. Trübes Wetter mit leichten Schneefällen, mäßiger Frost, südöstliche Winde.

Beflaggung der Dienstgebäude am Reichsgründungstage. Aus Anlaß der Wiederkehr des Reichsgründungstages sind auch in unserem Verbreitungsgebiet auf Grund eines Beschlusses des Staatsministeriums die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen beflaggt.

Ein jugendlicher Birkenwerder Erwerbsloser als Autodieb festgestellt. Am 25. November vergangenen Jahres wurde, wie noch erinnerlich sein dürfte, auf der Chaussee Birkenwerder-Oranienburg ein Mercedes-Benz-Auto mit festgeklemmten Bremsen und gebrochener Kardanwelle aufgefunden. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Er wurde am nächsten Tage von dem rechtmäßigen Eigentümer, einem Dr. Weiß aus Charlottenburg, abgeholt. Das Auto war dem Dr. Weiß bereits am 23. November v. Js. in Berlin gestohlen worden. Nunmehr ist es gelungen, den Dieb in der Person des 18 Jahre alten, in Birkenwerder wohnhaften J. festzustellen. J. pilgerte am 23. November mit einigen Komplizen durch Berlin. Dem Anblick eines schönen, am Rollendorfplatz stehenden Mercedes-Wagen konnten die Jugendlichen nicht widerstehen. Der Wagen wurde entführt. Nach Aenderung der Wagennummer ging es über Bernau nach Falkenthal bei Löwenberg, wo die jugendliche Autodiebesbande auf einem einsamen Waldwege die Nacht verbrachte. Am 24. November fuhren die Jugendlichen wieder nach Berlin und gondelten am Nachmittage nach Oranienburg, um dort eine Freundin zu besuchen. Auf der Rückfahrt von Oranienburg nach Birkenwerder brach ein Wagenteil. Den Jugendlichen gelang es nicht, das Auto wieder flottzumachen. So ließen sie denn den Wagen auf der Chaussee stehen, wo er am 25. November gefunden wurde. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die jungen Leute schon einmal einen Wagen entführt und in einer unbelebten Berliner Nebenstraße stehen gelassen hatten. J. wurde dem Oranienburger Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich in der neunten Abendstunde des gestrigen Dienstags in einem Hause der Bahnhofsallee. Eine Hausangestellte war beauftragt, eine Wärmflasche zurecht zu machen. Die Angestellte nahm eine Weinflasche, füllte sie mit kochendem Wasser und stöpselte sie zu. Die Flasche platzte, und die Scherben brachten dem Mädchen schwere Verletzungen am Arm bei. Mitglieder unserer Freiwilligen Sanitätskolonne leisteten die erste Hilfe. Die Wunde war derart groß, daß die Behandlung durch einen Arzt fortgesetzt werden mußte.

Der Hundesportverein von Birkenwerder und Umgegend feierte am Sonnabend sein 4. Stiftungsfest. In seiner begrüßungsansprache konnte der Vorsitzende, Herr Nanjoks, u. a. auch den ersten Vorsitzenden des Landesverbandes Brandenburg, Herrn Jezierski, den ersten Vorsitzenden des Hundesportvereins Berlin, Herrn Sawizki, sowie etliche Mitglieder des Vereins für deutsche Schäferhunde Hohen Neuendorf, an ihrer Spitze den Vereinsleiter, Herr Bichler, begrüßen. Herr Nanjoks ging kurz auf den Werdegang des Vereins ein und betonte dabei, daß an dem schnellen Aufblühen des Vereins auch die Heimatzeitung, das Amtsblatt Briesetal-Bote, ein großes Verdienst hätte. Der Vorsitzende überreichte weiter Herrn August Brandt die silberne Ehrennadel des Reichsverbandes für Polizei- und Schutzhunde als Anerkennung für seine Verdienste im Hundesport. Dann wurde zum gemütlichen Teil übergegangen. Den Clou des Abends bildete das von dem Sportfreund Aug. Brandt verfaßte und in Szene gesetzte Theaterstück „Er und sein Bruder", das von Mitgliedern des Birkenwerder Theater-Clubs gut und flott gespielt wurde. Interessant war bei dem Theaterstück die Mitwirkung des Herrn Brand gehörenden Hundes Baldo vom Briesefließ. Alles in allem: ein wohlgelungenes Fest. b.

Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Die gegen Ende des vergangenen Jahres durchgeführte Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Auslande hatte einen recht guten Erfolg, so daß Herr Bürgermeister Dr. Horn-Oranienburg als Kreisstammelleiter dem BDA 1400 Mark überweisen konnte. Herr Bürgermeister Dr. Horn spricht allen Spendern und Helfern seinen besonderen Dank aus für ihren Opfersinn und ihre Tätigkeit. Das Ergebnis der Werbewoche und die dabei von allen Seiten geleistete Arbeit sind umso höher einzuschätzen, als dadurch trotz aller Not im Inlande zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande beigetragen wird.

Eine gemeinsame Vorstandssitzung der Männerturnvereine Bergfelde, Birkenwerder und Hohen Neuendorf fand am Dienstag in Birkenwerder statt. Der Zweck dieser Zusammenkunft war, unter den der Deutschen Turnerschaft angehörenden Männerturnvereinen unseres Verbreitungsgebietes einen festeren Zusammenschluß herbeizuführen, um dadurch ein Nebeneinanderarbeiten auszuschließen und die gegenseitige Förderung zu gewährleisten. Das gilt in erster Linie hinsichtlich der vereinseigenen Veranstaltungen, die manchmal auf einen Tag, zumindest aber kurz hintereinander fallen. Die Vorstandsmitglieder der eingangs erwähnten Vereine kamen darin überein, das Ab- und Anturnen gemeinsam zu veranstalten, und zwar abwechselnd in Birkenwerder, Hohen Neuendorf und Bergfelde. So findet denn das diesjährige Anturnen in Hohen Neuendorf statt, während das Abturnen in Birkenwerder vorgesehen ist. Die mit dem An- und Abturnen verbundenen Spiele und Läufe werden in Bergfelde ausgetragen. Die Stafetten- und anderen Läufe sollen in Bergfelde ihren Ausgang nehmen und über Birkenwerder und Hohen Neuendorf nach Bergfelde zurückführen. Diese Zusammenarbeit der Männerturnvereine ist zu begrüßen, und wünschenswert wäre es, wenn andere Vereine diesem Beispiel folgen würden.

Bei der Wahl der Vertreterversammlung der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend übten von 308 eingeschriebenen Wahlberechtigten nur 124 Genossenschaftler ihr Wahlrecht aus. Von diesen 124 Stimmen waren 3 ungültig; 90 Stimmen entfielen auf die Liste Genossenschaftsaufbau und 31 auf den Vorschlag Opposition. Im ganzen Gebiet der Konsum-Genossenschaft Berlin haben an Stimmen erhalten: Genossenschaftsaufbau 33 806 und Opposition 18 104. In 37 Bezirken fiel die Wahl aus, da nur eine gültige Liste eingereicht wurde. An Vertretern entfallen auf Genossenschaftsaufbau 718 und Opposition 186. Entsprechend diesem Stimmverhältnis wird sich künftig der Aufsichtsrat aus 18 Vertretern des Genossenschaftsaufbaues und 3 Vertretern der Opposition zusammensetzen.

Die Kammerlichtspiele bringen in dieser Woche ein besonders gutes Programm. Im Mittelpunkte der Darbietungen steht ein das Leben Theodor Körners behandelnder Tonfilm, in dem die bekanntesten Körner-Lieder festgehalten worden sind. Der Bildstreifen führt zurück in die Zeit, in der Napoleon noch auf dem Gipfel seiner Macht war und Preußen ohnmächtig geknechtet am Boden lag. Unverkennbar drängte der Freiheitswille immer stärker zum Ausbruch. Heimlich schwelte und gärte es in der Jugend. Vor allem in den studentischen Kreisen, denen auch der junge Körner angehörte. Die Leipziger Thüringen waren die ersten, die seine kühnen Freiheitsgedichte hörten und sich von dem jungen Idealisten fortreißen ließen, den Bann und Fluch gegen den korsischen Eroberer schleuderte. Und dann kam es zu den großen Freiheitsringen, das Körner mit seinem Leben besiegelte.

Das Entwenden von Zeitungen hat in der letzten Zeit stärkere Formen angenommen und hier und da zu Zwietracht zwischen Zeitungszustellern und Abonnenten geführt. Denn vielfach glauben Abonnenten, wenn sie die Zeitung nicht in ihrem Briefkasten vorfinden, das Blatt wäre von den Boten nicht zugestellt worden. Wohl kann es vorkommen, daß einmal ein Leser bei der Zustellung übersehen wird. Aber es ist auch wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß Zeitungen von Nichtabonnenten aus den Kästen genommen worden sind. In einzelnen Fällen wurde das Blatt dann am anderen Morgen unversehrt vorgefunden; größtenteils blieb es jedoch verschwunden. Das Entwenden von Zeitungen ist selbstverständlich Diebstahl und wird ebenso bestraft wie jedes andere Eigentumsdelikt. Obwohl es selbstverständlich ist, muß dies immer wieder betont werden. Es liegen sogar Gerichtsurteile vor, nach denen Zeitungsdiebstahl mit Gefängnis bestraft worden ist. Wir bitten unsere Abonnenten, uns von Zeitungsdiebstählen und etwa damit verbundenen Wahrnehmungen Mitteilung zu machen, damit wir das Weitere veranlassen können.

Borgsdorf

Der Vaterländische Frauenverein Birkenwerder hielt am Dienstag im Restaurant „Weißer Hirsch" eine Versammlung ab, um zu der beabsichtigten Abtrennung der Borgsdorfer Mitglieder von dem Birkenwerder Verein Stellung zu nehmen. Es kam zu der Gründung eines Zweigvereins Borgsdorf des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, deren vorläufige Leitung Frau Altmann übernahm. Die offizielle Gründung des Borgsdorfer Zweigvereins soll, wie aus dem vorliegenden Anzeigenteil ersichtlich ist, am kommenden Freitag, ebenfalls im „Weißen Hirsch", stattfinden. Zu dieser Gründungsversammlung sind nicht nur die Borgsdorfer Damen, die bisher dem Birkenwerder Verein angehörten, eingeladen, sondern auch die übrigen, dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz noch fernstehenden. In der offiziellen Gründungsversammlung werden auch die Kreisverbandsvorsitzende Frau Seminardirektor Brebeck und Herr Amts- und Gemeindevorsteher a. D. Kühn anwesend sein.

Lehnitz

Jahreshauptversammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Auch im vergangenen Jahre hatte sich der Vaterländische Frauenverein wieder in den Dienst tätiger Nächstenliebe gestellt. Das wurde auch in der am Montag im Restaurant Lehmann abgehaltenen Jahreshauptversammlung, die die Vorsitzende, Frau Froelich, mit einer Begrüßungsansprache und herzlichen Neujahrsglückwünschen einleitete, rückschauend festgestellt. Dem von Fräulein Schöne gegebenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß das Hauptaugenmerk der Unterstützung armer, notleidender Mitbürger gewidmet wurde. Dieses Hilfswerk konnte auch durch die aufopfernde Tätigkeit der Mitglieder und durch das Entgegenkommen weitester Kreise der Einwohnerschaft erfolgreich durchgeführt werden. Viel Not wurde gelindert. In 12 Monatsversammlungen kamen Vereins- und Unterstützungsangelegenheiten zur Sprache; eine Abordnung war auf dem Kreisverbandstage vertreten. Der Tod hat dem Verein im April Frau Katerbow entrissen. Zehn Damen nahmen an dem von Herrn Dr. Katerbow geleiteten Samariterkursus, der von Oktober bis April dauerte, teil. In erster Linie wurde das umfangreiche Gebiet der Krankenpflege und ersten Hilfeleistung behandelt. Ein Kind wurde in das Kreis-Kinder-Erholungsheim Schluft verschickt. Die Vortragende schloß ihren Bericht mit den Dichterworten: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut". Anstelle der erkrankten ersten Kassiererin, Frau Winter, erstattete Frau Lehmann den Kassenbericht. Die Vermögensverhältnisse sind als gut zu bezeichnen; ein namhafter Betrag konnte mit ins neue Jahr übernommen werden. Durch Zuruf wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt; er setzt sich wie folgt zusammen: erste Vorsitzende Frau Froelich, Stellvertreterin Frau Dr. Beese, erste Kassiererin Frau Winter, Stellvertreterin Frau Lehmann, erste Schriftführerin Fräulein Schöne, Stellvertreterin Frau Sponholz. Die drei Vorstandsdamen Froelich, Dr. Beese und Winter konnten auf eine zehnjährige Tätigkeit im Vorstand zurückblicken. Ihrer wurde besonders gedacht. Von der Abhaltung eines Wohltätigkeitsfestes wird, was wir an dieser Stelle schon erwähnten, in diesem Jahre Abstand genommen.

Amtsbezirk Schönfließ

Bergfelde, den 18. Januar 1933

b **Einwohner wehren sich gegen das Befahren der Bürgersteige und das Fahren auf unbeleuchteten Stahlrossen.** Das Befahren der Bürgersteige und das Radfahren ohne Licht während der Dunkelheit ist eine leidige Unsitte, die starke Auswüchse zeitigt und gegen die schon wiederholt Stellung genommen worden ist. Die Polizei wurde angewiesen, diesem Passanten gefährdenden Treiben der Radfahrer mehr Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Es sind auch schon etliche Verordnungsübertreter mit Strafmandaten bedacht worden. Trotzdem werden die Bürgersteige von Radfahrern weiter beansprucht, trotzdem können sich Radfahrer immer noch nicht daran gewöhnen, bei eintretender Dunkelheit ihre Stahlrosse zu beleuchten. Wiederholt sind dadurch schon Unfälle hervorgerufen worden, bei denen auch die Radler selbst zu Schaden kamen. Es ist z. B. gar nicht lange her, daß auf der Chaussee Bergfelde—Birkenwerder eine Mitbürgerin von einem Radler, der während der Dunkelheit in scharfem Tempo ohne Licht die Straße entlangsauste, angefahren und verletzt wurde, so daß sie einen Arzt in Anspruch nehmen mußte. Wer täglich von Bergfelde nach Birkenwerder läuft, kann die Beobachtung machen, daß die Unsitte des Befahrens der Bürgersteige scheinbar nicht mehr auszurotten ist. Insbesondere sind es Lehrlinge und Gesellen von Gewerbetreibenden, die beim Ausfahren von Waren die Bürgersteige benutzen. Ein Bäckergeselle erklärte sogar: Zeigt ihr mich an, das Bürgersteigbefahren werdet ihr mir damit nicht versalzen; ich fahre weiter auf dem Bürgersteig! Eine Anzahl von Bergfelder Einwohnern will nun zu drakonischen Maßnahmen greifen und hat diese auch dem Birkenwerder Verein für Handel und Gewerbe wissen lassen. Wie uns geschrieben wird, wollen Bewohner der nördlichen Bezirke nach Möglichkeit dem Birkenwerder keine Einkäufe tätigen, solange Angestellte Birkenwerder Gewerbetreibender beobachtet werden, die auf dem Bürgersteig radfahren*. „Werden", so heißt es in dem entsprechenden Schreiben weiter, „nach dem 22 Januar solche Angestellte beobachtet, so wird voraussichtlich auch von denjenigen Bergfelder Kolonialwarenhändlern nicht mehr gekauft werden, die von Birkenwerder irgendwelche Waren beziehen". Hoffen wir, daß es zu solchen einschneidenden Maßnahmen nicht kommt, sondern die leidige Unsitte des Bürgersteigbefahrens und des Radfahrens ohne Licht während der Dunkelheit durch gegenseitiges Beobachten und Ermahnen — gegebenenfalls durch die Polizei — mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird.

Amtsbezirk Hohen Neuendorf

Elektrizitätsversorgung. Wegen dringender Unterhaltungsarbeiten werden Teile des hiesigen elektrischen Ortsnetzes am Donnerstag, dem 19. d. Mts., in der Zeit von 9—14 Uhr außer Betrieb ge

Der Männerchor „Sang im Fichtenhain" hielt am Sonnabend die Jahreshauptversammlung ab. Den Jahresberichten war zu entnehmen, daß sich der Verein aus 38 aktiven, 38 passiven, zwei außerordentlichen und 19 Orchestermitgliedern zusammensetzt, die Ehrenglieder Wilhelm Nicolai, Alfred Menzel und den 1. Vorsitzenden Schwand durch den Tod verloren hat und das Vereinsleben hinsichtlich der Übungsstunden und sonstigen Veranstaltungen ein äußerst reges war. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender wurde Sangesbruder Neumeyer, 2. Vorsitzender Leopold, Schriftführer blieb bisher Täfelburg und 2. Schriftführer Rüschel, ebenso 1. Kassierer und 2. Kassierer Müller, Beisitzer Eckard und Lindemann. Kassenprüfer Schnelle und Wolfert, Chorführer Müller und Orchesterdirigent Hüb. Von den Veranstaltungen des Jahres seien besonders mehrere Wohltätigkeitskonzerte in Verbindung mit anderen Vereinen zum Besten der Winterhilfe erwähnt.

Seine Jahreshauptversammlung hielt der Männergesang-Verein „Liedertafel" im „Kurhaus" ab. Nach der Begrüßung des Vorsitzenden Brendicke wurden die Bilanz des Jahres gezogen und der Kassenbericht entgegengenommen. In den Vorstand wählten die Mitglieder: 1. Vorsitzender Brendicke, 2. Vorsitzender Gottlieb, Dobbert 1. Schriftführer und Sieblberg 2. Schriftführer. 1. Kassenwart Guße, 2. Kassierer und Kassenprüfer Broßzinski und Wodausch. Das 14. Stiftungsfest findet am 28. Januar im „Kurhaus" statt.

Grüneberg (bei Löwenberg). Wie wir berichteten, war der Hofbesitzer Schenk am 21. Dezember, als er die hintere Hoftür schließen wollte, durch einen Schuß getötet worden, den ein jenseits der Tür Stehender durch den Zaun auf ihn abfeuerte. Er war bereits tot, als seine Frau und der Hofknecht hinzueilten. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß Frau Schenk mehrere Frauen auf dem Gehöft beschäftigt gewesene Angestellte aufgefordert hatte, ihren Mann zu beseitigen. Frau Schenk ist nunmehr festgenommen und der Staatsanwaltschaft in Neuruppin zugeführt worden.

Redaktion, Druck und Verlag: Friedrich Büchel, Birkenwerder

— Mit einer Beilage —

Am 10. April 1933, 10 Uhr, soll an der Gerichtsstelle in Oranienburg, Berliner Str. 54, Zimmer Nr. 28, das im Grundbuch von **Birkenwerder,** Band 55, Blatt Nr. 1491 (eingetragene Eigentümer am 27. August 1932, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Polizeihauptwachtmeister **Emil Lübke** und seine **Frau Minna geb. Graefe in Berlin** zu gleichen Rechten und Anteilen) eingetragene Grundstück versteigert werden.

Lfd. Nr. 1, Gemarkung Birkenwerder, Kartenblatt Nr. 4, Parzelle Nr. 1422/6, Weide im vorderen Feld e, 12 a 11 qm groß, Grundsteuerreinertrag 0,09 Tlr., Grundsteuermutterrolle Nr. 1540.

Oranienburg, den 13. Januar 1933

K 204. 32. **Das Amtsgericht.**

Am 6. April 1933, 9.30 Uhr, soll an der Gerichtsstelle in Oranienburg, Berliner Str. 54, Zimmer Nr. 28, das im Grundbuch von **Borgsdorf,** Band 16, Blatt Nr. 408 (eingetragener Eigentümer am 24. Dezember 1932, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Kaufmann **David Schwarz in Dresden**) eingetragene Grundstück versteigert werden.

Lfd Nr. 1, Gemarkung Borgsdorf, Kartenblatt Nr. 1, Parzelle Nr. 583/6, Acker im großen Felde Plan 35, 13 a 45 qm groß, Grundsteuerreinertrag 0 15 Tlr., Grundsteuermutterrolle Nr. 420

Oranienburg, den 14. Januar 1933.

K. 326. 32. **Das Amtsgericht.**

Turnverein Bergfelde

Sonnabend, den 21. Januar, abds 8 Uhr, im Rest. **Buhlmann**

Jahreshauptversammlung

Zu dieser Tagung laden wir unsere Mitglieder und Freunde herzlich ein. **Der Vorstand**

Für die kalten Tage

ist gutes Schuhwerk von größter Wichtigkeit!

Ich biete an:

Kamelhaar-Schuhe, Filzpantoffeln, Lammfellschuhe, Lederschuhe mit warmem Futter zu Berliner Preisen.

Schuhhaus Fillbrandt

Hohen Neuendorf, Albertstraße 5.

Einladung.

Zwecks Gründung eines Zweigvereins vom **Vaterländischen Frauenverein** in Borgsdorf findet am **Freitag, dem 20. Januar,** nachmittags 4 Uhr, im Restaurant **„Weißer Hirsch"** (Hertel) eine

Zusammenkunft

statt. Zu dieser werden alle Frauen, welche die Bestrebungen des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz zu unterstützen bereit sind, herzlich eingeladen.

Vom Kreisverband werden Frau Seminardirektor Brebeck und Herr Amtsvorsteher Kühn anwesend sein.

J. A.
Frau Altmann.

Kriegerkameradschaft Birkenwerder

Das **Wintervergnügen**

findet am **Sonnabend, dem 21. Januar 1933,** in den Gesamträumen des Rest. „Seeschlößchen" statt.

Beginn 8 Uhr.

Theater — Preisschießen — Ball.

Großes Schauspielhaus

Ball im Savoy

Gitta Alpar

Rolf Wanka / Oskar Denes

Regie: Alfred Rotter

Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr

Kleine Preise i. d. Premierenbesetzung mit Gitta Alpar

Tonfilm-Palast Hohen Neuendorf

Berliner Ecke Florastraße

Donnerstag, den 19. Januar bis Sonnabend, den 21. Januar 1933, abends 8 Uhr, **Sonntag, den 22. Januar 1933,** abends 1/2 8 Uhr

Strich durch die Rechnung

mit Heinz Rühmann, Tony van Eyck, Hermann Speelmans.

Tön. Wochenschau u. tön. Beiprogramm.

Sonntag, nachm. 4 Uhr, Jugendvorstellung.

Garten-Grundstück

Stube, Küche, große Räume, an Zahlungsfähige zu vermieten. **Birkenwerder,** Ebel-Allee 11. 10 Min. v. Bahnhof.

Grundbesitzer-Verein Bergfelde-Nord e. V.

Sonntag, den 22. Januar, abends 6 Uhr, im Vereinslokal „Hofjäger"

Monats-Versammlung

mit Damen.

Wichtige Tagesordnung

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Kammer-Lichtspiele Birkenwerder

Von **Donnerstag bis Sonntag,** abends 8 Uhr, **Sonntag,** nachm. 2 Uhr, **Jugendvorstellung.** Sonntag, nachm. 5 Uhr, ermäßigte Preise

„Theodor Körner" Ein deutsches Heldenlied

mit Domgraf-Faßbaender, Dorothea Wieck

Dazu: Tönendes Beiprogramm

Zu verkaufen: Kleiderschrank 10.—, Schreibtisch 10.—, Kommode 5.—, Regulator, Tisch, Spiegel billigst.

Birkenwerder, Kurze Straße 2, 1 Tr.

Feinster uckermärkischer **Bienenhonig** aus eigener Imkerei. Herabgesetzte Preise!

Jahnke, Birkenw. Albert- Ecke Flora-Allee.

Anthrazitofen (25.— Mark) zu verkaufen.

Birkenwerder, Eichholzstraße 28.

Jetzt noch billiger.

Küchen 59.- an

Speisezimmer 250.-

Schlafzimmer 275.-

Möbel-Lechner

Berlin, Invalidenstraße 137 (Hofgebäude)

Auch Zahlungserleichterung.

Kauft auf dem Wochenmark

am **Freitag und Dienstag,** nachmittags von 2 bis 7 U in **Birkenwerder (Gesellschaftshaus)**

und am **Freitag und Dienstag** vorm. sowie **Sonnabend** nachm. in **Hohen Neuendorf** (Schönfließer Str.

Nachfolgende Firmen halten sich dem Publikum bestens empfoh

W. Vent Bäckermeister
Spez.: Zerpenschleuser Landbrot Kuchen u. Backwaren aller Art

Eugen Lipsk Gärtner
Blumen — Kränze Ausführung von Facharbeit

E. Ehrenpreis
Spezialität: ff. Fleisch- und Wurstwaren. Aufschnitt

Frau Emma Schwan
Achtung! Preiswerte Be und Tischwäsche Herren- und Damenhemd

Hilde Schmiedchen
Handarbeiten Galanterie — Kurzwaren

Stelzer's
Obst Gemüse — Südfrüch

Hauser
Seifen, Parfümerien, Wirtschaftsartikel in erprobter Güte.

Schuhwaren
zu Berliner Preisen auf dem Wochenmarkt u Hauptstraße 21
Engler

Gayek
Fluß- und Seefische

E. Guß
Gemüse — Südfrüchte Kartoffellieferung frei Ha

Sachse's
Wolle, Strümpfe, Wäsche, Strickjacken, Kurzwaren

Kurt Rauhut
Feine Fleisch- und Wur waren

E. Guhl
Spezialobst täglich frisch, zu Berliner Marktpreisen

E. Huhnholtz
Fettheringe, Gurken, Sau kohl etc.

Marie Goyn
Butter — Käse
Spez.: Spreewälder Leinöl, Weißkäse

E. Bräuer
Prima Eisbeine, Rinderzung Schweineköpfe

Gerhard Scholz
Täglich frische Räucherwaren Edellachs 1/4 Pfd. nur 45 Pfg.

Otto Neugebaue
Kolonialwaren aller Art

Karl Bubel
Spezialität: Groß-Döllner Landbrot

Luise Mohns
Kurzwaren, Strümpfe, Schürzen

Anna Goën
Konfitüren aller Art
Billige Negerküsse u. Markenschokoladen

Karl Lange
Wurstwaren, feiner Aufschn Warme Würstchen

Else Palm
Schürzen, Strümpfe, Kleider, Strickwolle

Ernst Romeiser
Wild, Geflügel, Eier

Emil Persicke
Schlächtermeister
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Frau B. Tusche
Seifen- und Wirtschaftsartikel

Donnerstag, 19. Januar 1933 **Beilage zum „Briesetal-Bote“** (Bergfelder Zeitung — Lehnitzer Zeitung — Hohen Neuendorfer Zeitung). Nummer 11

Die Frau und ihre Welt

Das bedenkliche Wörtchen „zu“.

Von Marie Gerbrandt.

„Zu“ ist wirklich ein bedenkliches, oft beinah gefährliches Wörtchen. Wir setzen es vor die beste Eigenschaft, und sofort wird diese etwas herabgedrückt. „Zu“ erhebt jede Tugend auf einen Grad, der über das richtige Maß hinausgeht. Man ist leider sehr oft „zu gut“, und die Uebertreibung einer Tugend kann nicht weniger schlimme Folgen haben, als ein Fehler, der sich von vornherein als solcher offenbart. — „Zu gut“ ist die Mutter, die gegen Unarten ihrer Kinder nicht auftreten mag, auf ihre Bitten, auch wenn sie noch so töricht und unbescheiden sind, nicht nein sagen kann. Wachsen ihr dann die Unarten über den Kopf, zieht die Erfüllung der Bitte Krankheit, Verlust, Aergernis nach sich — ja, dann ist die gute Mutter unglücklich, um so mehr, als ihr weiches Herz ja all das Betrübliche, das durch ihre Sprößlinge angerichtet wird, tief empfindet. Doch sie ist nicht allein, die unter den Auswirkungen ihrer „zu großen Gutmütigkeit leidet — die übrigens, streng genommen, Mangel an Selbsterziehung ist. Auch fremde Rechte werden durch die Ausschreitungen der zügellosen Jugend verletzt, und diese selbst lernt Selbstbeherrschung, Zurückdrängen unberechtigter Gelüste, Rücksicht und Unterordnung längst nicht in dem Maße, wie es für ihre Zukunft erforderlich wäre. — Zu gut sein, heißt nichts anderes, als dem Bösen zu viel Raum gewähren. Anspruchsvolle, nachlässige Angestellte, aufdringliche Bettler, ausbeutende Händler, unbescheidene Forderer schießen um den zu Guten wie Pilze aus der Erde. Reißt ihm endlich die Geduld, und versucht er, all den Ausschreitungen ein Ziel zu setzen, so wird er erstens mit Schmerzen erfahren, daß ihm seine Gutherzigkeit nicht Dank, sondern Geringschätzung erworben hat — zweitens wird er zur Eindämmung jener Uebergriffe weit mehr Härte aufwenden müssen, als es bedurft hätte, von vornherein gerecht, anstatt „zu gut“ zu sein.

Zu bescheiden sein, zieht ähnliche Auswüchse nach sich. Zu große Bescheidenheit lädt die Unbescheidenheit förmlich ein, sich auszubreiten. Diese bläht sich auch sofort, berauscht sich an ihrem eigenen Wert, sieht den Bescheidenen tief, tief unter sich. Doch nicht nur auf ihn legt sie sich erstickend, sondern auch auf manches andere Verdienst, das ohne Selbstüberschätzung seinen Platz an der Sonne haben möchte. Etwas sehr Widerliches, Gemeines zieht der groß, der die Unbescheidenheit füttert. Schon aus diesem Grunde müßte der nicht mit genügend Selbstgefühl Begabte sich bemühen, seinen Platz dennoch zu behaupten, und müßte seine Verdienste nicht selber unter den Scheffel stellen. Wenn auch das bekannte Goethe-Wort: „Nur Lumpen sind bescheiden“, mehr scherzhaft anzuwenden ist, so wittert doch eine leise Gefahr des Abstiegs um den, der auf der ihm zukommenden Höhe nicht fest und ruhig steht.

Auch zu geduldig kann man sein, gewiß. Man trägt Lasten, die man mit einem energischen Ruck abwerfen sollte, man harrt, bangt, hofft wer weiß wie lange, wo vielleicht eine freundliche — oder entschiedene, je nachdem — Mahnung schnelle Abhilfe schaffen würde. Man läßt sich im Verkehr, in Geschäften, bei Behörden manches gefallen, während doch eine höfliche Zurückweisung erzieherisch wirken und Nutzen für uns und andere zur Folge haben könnte. Und wie leiden wir oft unter unbescheidener Redseligkeit, wie lassen wir uns unsere Zeit, unsere geselligen Freuden stehlen, nur weil wir allzu geduldig zuhören. Eine Bemerkung über eigene Interessen bringt oft die Schwatzhaften zur Erkenntnis, daß die Zeit der anderen knapp sei.

Kann man zu fleißig, zu tüchtig sein? — Zu sparsam, zu sehr vom Reinlichkeitstrieb besessen, zu genau, zu gewissenhaft? Gewiß! Auch hier birgt sich die Gefahr, das Gegenteil dieser Tugenden nicht nur zu begünstigen, sondern hervorzurufen. Beobachtet man nicht oft, daß die tüchtigsten Mütter recht untüchtige Töchter haben? Sie schaffen alles selber im Haushalt, wo eine Arbeit nötig wird, da greifen sie fast unbewußt zu — der Tochter fehlt die Gelegenheit zur Betätigung. Ist es ein Wunder, daß sie nicht gerade darum kämpft, auch wenn das Beispiel der Mutter ihr oft zur Nachahmung empfohlen wird? Es gilt eben, sich zu beherrschen auch in den schönsten Tugenden. Wir Armen! Das Pendel unseres guten Willens schwingt ganz von selber auf die verkehrte Seite. Aber Einsicht und Verantwortungsgefühl werden uns ein Ausruhen von unseren Tugenden schaffen, das wir dann schließlich doch als Lohn empfinden.

Bitte nur den Schalter drehen!

Von Dipl.-Ing. Eduard Melsheimer.

Wir sind es gewöhnt und können es uns anders nicht mehr vorstellen: daß das Licht aufflammt, wenn wir einen Schalter drehen, daß Motoren, Krane, Bahnen, Geräte und Maschinen laufen und für uns arbeiten, wenn wir einen Hebel bewegen oder einen Knopf drücken, daß wir Musik hören und Wärme haben, wenn wir einen Stecker in die Wanddose drücken. Unser ganzes Zeitalter charakterisieren wir zuweilen damit, daß wir sagen, man brauche nur noch auf den Knopf zu drücken, um alles zu haben. Und wir wissen wohl, daß es in erster Linie, ja fast ausschließlich die Elektrizität ist, die alles in Gang setzt, die diese unsichtbaren Fäden spinnt, das Werkzeug mit der Hand des Menschen verbindet und es ihm dienstbar macht. Dabei stört es uns wenig, daß kein Gelehrter der Welt mit Sicherheit sagen kann, was Elektrizität eigentlich ist. Es genügt, daß wir ihre Funktionen kennen und wissen, wie man sie benutzt und in den Kreislauf unseres Lebens einschaltet.

Trotzdem war die Entwicklung ihrer sämtlichen Anwendungsgebiete stürmisch. Das Licht war nur ein Anfangsstadium, das alle weiteren Möglichkeiten nach und nach erschloß. Edison selbst wußte noch nicht, welche wirkliche Bedeutung der Glühbirne zukam, die er im Jahre 1881 auf der Pariser Weltausstellung erstmalig in Europa zeigte. Ein Mann aber sah sie hier und erkannte mit genialem Weitblick die ungeheure Bedeutung dieser Erfindung. Emil Rathenau, der spätere Gründer der AEG., der mit der systematischen Auswertung und Gestaltung aller Möglichkeiten einen Weltkonzern schuf. Aus einer Licht- wurde eine Kraft- und Wärmequelle, ein Faktor der gesamten industriellen Entwicklung Deutschlands. Einen Wendepunkt bedeutete hierbei die Erfindung des Drehstroms durch den AEG.-Ingenieur v. Dolowo-Dobrowolsky, der im Jahre 1886 die erste deutsche Fernübertragung schuf, die Frankfurt a. M. mit Lauffen am Neckar verband. Damit begann die eigentliche Energiewirtschaft, die sich in der Folgezeit stürmisch entwickelte.

Heute überzieht ein gewaltiges Hochspannungsnetz das Land. Ueber Tausende von Kilometern hinweg versorgen riesige, zentrale Kraftwerke entlegene Konsumgebiete, Uebertragungsspannungen von 200 000 Volt sind keine Seltenheit mehr. In jede kleine Hütte dringt der Strom, die elektrische Energie hat Eingang in die Fabriken und Werkstätten gefunden, sie betreibt in Stadt und Land Arbeitsmaschinen und ersetzt unzulängliche Menschenkraft, sie wirkt geräuschlos, zuverlässig, sauber und schnell — überall, wo man sich ihrer bedient.

Etwa 20 Milliarden Kilowattstunden werden jährlich allein in Deutschland erzeugt. Sie betreiben Eisenbahnen, Straßen-, Untergrund- und Schnellbahnen, mit ihrer Hilfe beginnen morgens in den Wohnungen die Staubsauger und Bohnerapparate ihr Tagewerk, in den Fabriken surren und summen die Elektromotoren, da drehen sich die Räder, klappern die Spindeln, schnarren die Kreissägen und Stahlbohrer, zischen die Schweißmaschinen. Ganze Industrien hängen an diesem unsichtbar waltenden Energienetz, das strahlenförmig in Millionen und aber Millionen von Abzweigungen bis in die letzte Steckdose und Werkzeugmaschine dringt. Daheim hantiert die Hausfrau am elektrischen Herd; sie benutzt den Haartrockner, das Bügeleisen, den Heißwasserspeicher. Zur gleichen Stunde rollen Elektrokarren durch Bahnhofshallen, Posthöfe, Fabrikhöfe, Hafenanlagen.

Am Abend zuckt ein heller Lichtstrahl durch die Städte, Straßen und Fassaden flammen auf, Lichtreklame gliert und glüht in sämtlichen Farben des Spektrums. Licht ist der Film, der jetzt in den Kinos abrollt, Licht ist die abendliche Szenerie der Theater, Licht ist ein elementarer Bestandteil des nächtlichen Vergnügungslebens jeder Großstadt — in Farben schillerndes, sanft leuchtendes oder schreibendes Licht, in all seinen Effekten geworden und geformt durch Elektrizität. Radio und der Ton des Films, Mikrophone und Lautübertragungsanlagen sind der akustische Rahmen, in dem sich dieses Lichterspiel vollzieht. Die ganze Stadt ist durchpulst von elektrischen Strömen, sie ist spannungsgeladen bis in ihre letzten Ausläufer.

Und dieser ganze ungeheure Mechanismus wird durch einfachen Hebeldruck abgestellt und eingeschaltet. In den großen Werken draußen vor der Stadt aber summen leise und ununterbrochen die riesigen Turbinen und Generatoren, die fortlaufend neue Energie erzeugen. Ein Mann, der den schlichten Namen „Lastenverteiler“ führt, sitzt an einem Schaltpult, prüft Strom- und Spannungsmesser, schaltet je nach Bedarf Kraftmaschinen ab oder hinzu. Ein winziger Hebeldruck macht ihn zum König, zum Beherrscher jenes wogenden, flimmernden und strömenden Getriebes, von dem er hinter seinen stillen Wänden nichts sieht und das sich ihm nur in einer Zahl oder im Stand eines Zeigers offenbart.

Abschied vom Schulleben.

Von Prof. Dr. G. Junge.

Wenn ein Schüler das Leben verläßt, dann fällt in der Regel einiger Schatten auf die Schule. Recht oft war es ein schlechtes Zeugnis oder ein ähnlicher Mißerfolg, der den Knaben oder Jüngling zu dem verzweifelten Schritt getrieben hat. In dem letzten Falle, der auf Rügen sein trauriges Ende fand, scheint die Schule auf den ersten Blick durchaus schuldlos. Der Unglückliche war ja ein sehr guter Schüler, der nur zu eifrig zu Hause studierte. Wie es heißt, hat ihn schwermütiger Gram um das Geschick unseres Vaterlandes in den Tod getrieben.

Und doch sollte dies jähe Ende eines jungen Lebens uns eine Mahnung sein, daß wir fragen, ob an unserer Schulerziehung alles in Ordnung ist. Der junge Mann soll ernst und grüblerisch gewesen sein — aber erzieht die Schule nicht zur Grüblerei? Alle Jugend sehnt sich nach Tätigkeit, nach fröhlichem Spiel oder nützlicher Arbeit. Kommt die Schule diesem Streben entgegen? Die spärlichen Turnstunden sind noch verkürzt worden, und wie wenige Schulen gibt es, an denen Gartenarbeit, Tischlerei oder andere praktische Uebungen eingeführt sind! Bei dem ewigen Lesen und Lernen, Schreiben und Rechnen muß die gesunde Schaffens- und Lebenslust, die in jedem jungen Menschen steckt, langsam dahinschwinden.

Darum, wenn ihr eine frische, lebensfrohe Jugend wollt, dann zwingt sie nicht Tag für Tag zu vielstündiger Schreibtischarbeit! Stellt vielmehr den jungen Leuten Aufgaben, die Willen und Tatkraft erfordern, die den ganzen Menschen in Anspruch nehmen! Nur so können aus den Knaben Männer werden, die „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“.

Vor 47 Jahren . . .!

Eine Novelle aus dem Leben.

Karl D., vor 47 Jahren — also 1885 — geboren, hat ein buntes Leben hinter sich, wie das in der heutigen Zeit, in der ein Mensch ohne eigenes Verschulden aus der Existenz geworfen wird und in andere Berufe hinüberwechselt, nicht allzu selten ist.

Als er vor 47 Jahren in Berlin in der Adalbert-Straße geboren wird, haben seine Eltern nur eine kleine Wohnung: Stube und Küche. Aber der Vater arbeitet sich in zäher Energie hoch. Eine kleine Erbschaft hilft, und schließlich wird er der Besitzer eines gutgehenden großen Restaurants. Der Sohn Karl hat natürlich viel gelernt, und man hat nun also für die Zukunft, für Frau und Kind, ausgesorgt.

Aber dann kommt der Krieg. Karl D. wird eingezogen, haut sich als Garde-Jäger an der Westfront und am Isonzo herum, und nach dem großen Zusammenbruch kehrt er zurück und muß wieder langsam Fuß fassen. Das Restaurant geht immer schlechter — der Vater stirbt — man muß verkaufen . . . Aber Karl D., immer lustig und vergnügt, einer, der sich nicht so leicht unterkriegen läßt, probiert sich in allen möglichen Berufen. Er wohnt mit der Mutter, die inzwischen schon alt und gebrechlich geworden ist, in einer Wohnung im Innern der Stadt und arbeitet mit Erfolg als Film-Hilfsregisseur unermüdlich Tag und Nacht. Karl D. hat auch geheiratet, aber die Ehe geht auseinander. Es bleibt keinem Menschen etwas erspart.

Die Zeiten werden immer schwerer. Kämpfe um sein Kind — Mutter kränkelt — arbeitslos — und schließlich ist die Miete nicht mehr aufzubringen. Die Wohnung muß geräumt werden.

Das alles ist bis jetzt nichts Besonderes! — Aber nun:

Eines Tages kommt die berühmte Karte vom Amt: „Wir haben für Sie eine Wohnung in der . . .!“

Mütterchen ist etwas blaß geworden und gibt Karl die Karte mit zitternder Hand. „Karl, sieh dir die Wohnung an! Ich glaube . . .!“

Karl liest und wird plötzlich ernst. „Ja — Mutter!“

Und dann macht er sich auf den Weg, zu Fuß durch die Stadt.

Bekannte Straßen, bekannte Häuser. Er liest noch einmal die Adresse: „Wir haben für Sie eine Wohnung in der — — Adalbert-Straße . . .“

Ja, und nun steht er vor dem Hause, in dem er vor siebenundvierzig Jahren geboren wurde, wo er als Kind auf dem Hofe gespielt und zur Musik eines Leierkastens getanzt hat: „Mutta, schmeiß mir ma' 'ne Stulle runter!“

Und auch der Milchladen ist noch da, dem er mal die große Schaufensterscheibe verbogen hatte, weil er den Kameraden zeigen wollte, daß Koks härter ist als Glas. Ach, war das ein Krach damals! Man glaubte, die Welt ging unter.

Aber sie ging nicht unter!

Vater ist nun schon tot — und Mutter . . .

Karl D. geht über den Hof und steigt die Treppe hinauf. Ueberall neue Namen, neue Gesichter. Andere Kinder spielen und sehen ihn neugierig, wie einen Eindringling, an.

Und dann steht er in der gleichen Wohnung, in derselben Küche und in demselben Zimmer, in dem er mit Gebrüll das Licht dieses manchmal so komischen Lebens begrüßte.

„Wir haben für Sie eine Wohnung in der Adalbert-Straße und bitten Sie . . .“, steht auf der Karte.

Nach siebenundvierzig Jahren — in derselben Wohnung! — Und dazwischen liegt ein Menschenleben, alle Höhen und Tiefen, Hoffnungen und Zusammenbrüche — wie ein Kreislauf!

Das klingt wie ein schlechter Roman, und der Leser wird sagen: Dummer Zufall! Oder: Schicksal! Oder: So etwas gibt es gar nicht!

Aber der Leser tut unrecht: Die Geschichte ist nämlich wirklich wahr und hat sich vor etlichen Wochen so abgespielt.

Hanns Marschall.

Gute Manieren.

Schon von klein auf muß das Kind an gute Manieren gewöhnt werden. Sie müssen uns in Fleisch und Blut übergehen; je selbstverständlicher sie uns sind, desto leichter und sicherer wird sich der junge Mensch im Lebenskampf bewegen und durchsetzen. Gute Manieren sind ein Schlüssel zum Leben.

Sehr dankbar wollen wir sein, wenn uns durch gute Erziehung die peinlichen Momente erspart bleiben, in denen wir das Gefühl haben müssen: O weh!, ich habe mich falsch oder schlecht benommen! Wohl kann man sich gute Manieren durch Selbsterziehung aneignen. Doch bringen dies nur sehr energische Naturen zuwege.

Was versteht man unter gute Manieren?

Leider ist durch die Nachkriegszeit unsere heutige Jugend recht gleichgültig und salopp geworden. Der junge Mensch von heute benimmt sich häufig, wie man so sagt, sehr daneben. Wenn ein Erwachsener hereinkommt, steht er nicht auf, um ihn zu begrüßen. Selbstverständlich nimmt er sich beim Essen immer das schönste Stück; fragt nicht, ob es auch noch für die anderen reicht. Redet in alles hinein. Schimpft auf Gott und die Welt. Sucht sich überall den besten Platz heraus. Ueberlegt sich sehr lange, ob er zu Boden gefallene Gegenstände aufheben soll. Ihm fehlt jede Hilfsbereitschaft. Mit einer geschickten Art übersieht er jede Gelegenheit, etwas zu reichen oder gefällig zu sein. Er bildet sich womöglich ein, mit diesem Benehmen guten Eindruck zu machen. Peinlich ist es oft, eine Unterhaltung von solch schlecht Erzogenen mit Respektspersonen mit anhören zu müssen. Von Zurückhaltung und Bescheidenheit keine Spur! Die eigene Ansicht, wenn sie noch so extrem ist, wird bis aufs Blut verteidigt. Von Höflichkeit oder einer gewissen Zurückhaltung, dem Erfahrenen, Aelteren gegenüber, keinen Schimmer. Und das nennt sich gern: aufgeklärte Jugend.

Wir sind uns wohl jetzt klar, was wir unter guten Manieren verstehen?

Isabella.

Die praktische Hausfrau.

f. **Vor dem Ausnehmen und Schuppen der Fische** haben viele Hausfrauen eine unüberwindliche Abneigung. Nicht nur, weil sie den Geruch des Fisches nicht vertragen können, sondern vor allem, weil der Geruch solange an den Händen haften bleibt. Jeder Fischgeruch verschwindet aber sofort, wenn man die Hände nach dem Ausnehmen und Schuppen des Fisches mit seinem Sand tüchtig abreibt, danach in kaltem Wasser spült und mit Sensmehl trocken reibt.

f. **Naß gewordene Samthüte**, auch solche aus Panuſamt, soll man nicht abtrocknen, sondern nur abschütteln und dann zum Trocknen in die Nähe des Herdes oder Ofens hängen. Wenn sie trocken sind, bearbeitet man sie strichweise mit einem gleichfarbigen Stück Samt.

f. **Eier jahrelang frisch erhalten.** Man taucht die Eier mehrmals in eine auf zirka 38 Grad Celsius erwärmte konzentrierte Wasserglaslösung. Nach zehn Minuten sind sie mit einer genügenden Schicht dieses Dichtungsmittels überzogen und werden auf einem Eierständer oder auf einem hölzernen Rost getrocknet. So erhalten sie sich jahrelang frisch.

f. **Fremdkörper im Auge.** Man entfernt ihn am leichtesten, wenn man die Haut unterhalb des Lides dauerhaft zur Nase zureibt, so daß der Fremdkörper allmählich in die Nasengegend im Auge getrieben wird, wo er leicht entfernt werden kann.

f. **Mit Benzin behandelte Wäschestücke** jeder Art müssen, bevor sie etwa nachgebügelt werden sollen, vollständig getrocknet sein, da andernfalls das heiße Plätteisen sofort Verbrennung verursachen könnte. Außerdem — Benzin niemals in der Nähe des geheizten Ofens benutzen.

f. **Geschmackvolle Kaffeewärmer.** Auf ganz einfache Weise läßt sich ein sehr hübscher Kaffeewärmer herstellen. Man gebraucht dazu lediglich ein paar Stricknadeln, zweierlei Arten farbige Wolle und eine Häkelnadel. Man strickt einfach glatt vier Rechtecke von der einen und vier Rechtecke von der anderen Sorte Wolle. Alle Rechtecke müssen gleich groß sein, etwa 20 bis 30 Zentimeter. Je zwei Rechtecke abwechselnd bilden die äußere und die anderen vier die innere Seite. Mit zierlichen Mäusezähnchen häkelt man die Stücke aneinander, und zwar so, daß an der einen Seite für den Schnabel der Kaffeekanne ein Schlitz bleibt. Zum Schluß häkelt man ein Bändchen von einfachen Luftmaschen und bindet damit den Kaffeewärmer oben mit einer Schleife zusammen.

f. **Reinigung von fettigen Rockkragen.** Häufig findet man bei noch ganz guten Anzügen einen fettigen Rand am Rockkragen, der nicht nur häßlich aussieht, sondern auch die weißen Kragen sehr schnell schmutzig macht. Man entfernt die Fettschicht durch Bürsten mit einer Mischung von zehn Teilen Wasser und einem Teil Salmiakgeist. Das Fett wird durch das kräftige Bürsten mit dieser Lösung aufgelöst und der ursprüngliche Zustand des Rockkragens wieder hergestellt.

Für die Küche.

f. **Karotten oder Möhren.** Für fünf Personen reicht eine Kilodose. Man nimmt sie aus der Brühe und verwendet diese zur Tunke. Dazu röstet man zwei Löffel Mehl nebst ein wenig geschabter Zwiebel in 50 Gramm Butter oder besser Margarine zartgelb und rührt sie mit einem Teil der Möhrenbrühe und etwas Wasser zur dickflüssigen Tunke, die man mit dem nötigen Salz, ein wenig Zucker und feingewiegter Petersilie würzt und aufkochen läßt. Dann gibt man an heißer Herdstelle zwei Löffel saurer Sahne oder etwas Dosenmilch und ein wenig Zitronensaft in die Tunke und legt die Möhren hinein. Sie dürfen nicht mehr kochen. Je kleiner die Möhren sind, um so besser schmeckt das Gericht. Es paßt sehr gut zu Bratwurst, Schweine- oder Hammelkoteletten.

f. **Kartoffelnudeln mit Aepfeln.** Ein Kilogramm frischgekochte und ausgepellte Kartoffeln drückt man durch die Maschine, gibt drei Löffel voll Mehl, zwei Eier, zwei Löffel voll Zucker, zwei Löffel voll zerlassener Butter, etwas Salz dazu und arbeitet alles zu einem feinen Teig. Dann rollt man auf dem Nudelbrett kleine Vierecke aus, gibt auf jedes etwas in Butter geröstete Semmelkrumen, feingeschnittene Aepfel und einen Löffel voll Zucker mit etwas Zimt vermischt, rollt sie leicht zusammen, legt sie in eine gut mit Fett ausgestrichene Backpfanne und bäckt sie im Rohr eine Dreiviertelstunde sehr langsam.

Aus Brandenburgs Landwirtschaft

Kammerpräsident von Oppen tritt zur NSDAP. über.

Berlin, 18. Januar.

Die Brandenburgische Landwirtschaftskammer begann ihre 47. Hauptversammlung. Zur Eröffnung teilte der langjährige Präsident der Landwirtschaftskammer, Rittergutsbesitzer von Oppen-Dannenwalde, mit, daß er seinen Eintritt in die NSDAP. vollzogen habe. Dies sei ihm von einem Teil der Kammermitglieder als Ehrgeiz ausgelegt worden. Es sei ihm nicht gelungen, diese Ansicht zu berichtigen. Er werde daher nach Erstattung des Jahresberichtes und der Rechnungslegung sein Amt zur Verfügung der Kammer stellen.

Präsident von Oppen hielt dann eine programmatische Eröffnungsrede, in der er sich die Forderung des Reichslandbundes zu eigen machte und sich scharf gegen das Kabinett Schleicher wandte. Die Kammer nahm dann eine Entschließung an, in der gesagt wird, daß sich die Brandenburgische Landwirtschaftskammer die von den Landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen zur Rettung der deutschen Landwirtschaft erhobenen Forderungen zu eigen macht.

Präsident von Oppen begrüßte den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Dr. Maier, den neuen Vizepräsidenten, Mengel, und Landesdirektor Dr. Swart. Er teilte dann mit, daß im verflossenen Jahre die Mitglieder der Kammer Bauerngutsbesitzer Wittkopf-Kantow (Kreis Ruppin), Bauerngutsbesitzer von Pappritz-Radach (Kreis Weststernberg) verstorben seien. Die Kammer ehrte die Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Einen warmen Nachruf widmete der Präsident auch dem verstorbenen Rittergutsbesitzer Dr. h. c. Schurig-Markee (bei Nauen), der uneigennützig zu allen Zeiten sich in den Dienst der märkischen Landwirtschaft gestellt und besonders auf dem Gebiete der Maschinisierung ihr unschätzbare Dienste geleistet habe.

Neu in die Kammer eingetreten sind Landwirt Köhler-Wriezen, Gemeindevorsteher Pauly-Altkoppenbrück bei Zernitz (Kreis Ruppin), Gutsbesitzer Weigel-Buchhorst (bei Rhinow), Gast- und Landwirt Edinger-Kaltenborn (Kreis Guben), Gutsbesitzer Franz Bertram-Groß-Rade (Kreis Weststernberg) und Rittergutsbesitzer Student-Rißen (bei Kalzig, Kreis Züllichau-Schwiebus). Verzogen und damit ausgeschieden sind der bisherige nationalsozialistische Fraktionsführer Pächter Schulz-Sembten aus Welthow (Kreis Guben), ausgeschieden sind ferner Rittergutsbesitzer Bernhardt Adlig-Crummendorf bei Züllichau, und Rittergutsbesitzer von Oppen aus Bollersdorf (Kreis Oberbarnim.).

Die Kammer zählt 111 Mitglieder, von denen sich im vorigen Jahre 40, in diesem Jahre 41 zu den Nationalsozialisten bekennen und eine eigene Fraktion gebildet haben, während Deutschnationale und Landbund nicht fraktionsmäßig in dieser Form gebunden sind. Der neue Fraktionsführer der Nationalsozialisten ist Gutsbesitzer Mahlkuch aus Babin (Kreis Königsberg, Nm.). Der Konflikt des Reichslandbundes mit der Reichsregierung hat ganz offenbar auch auf die Landwirtschaftskammer abgefärbt, denn während im vorigen Jahre eine außerordentlich scharfe Spannung zwischen den Nationalsozialisten und der Kammermehrheit zum Ausdruck kam, herrschte in diesem Jahre zumindest zwischen den Nationalsozialisten und den Landbundsmitgliedern eine sehr einheitliche Auffassung und Stimmung, die sich in vielen Akten äußerte.

Präsident von Oppen gab einen sehr interessanten Abriß der wirtschaftlichen Entwicklung der märkischen Landwirtschaft und des Standes der Osthilfe in der Provinz Brandenburg. Danach sind bisher in der Provinz Brandenburg 8500 Entschuldungsanträge gestellt worden. Davon wurden 1000 zurückgestellt und 1200 abgelehnt. 1330 Anträge wurden insoweit erledigt, als die Sanierungspläne aufgestellt wurden. In 360 Fällen ist die Darlehnsbewilligung erfolgt, und erst in 175 Fällen ist eine Auszahlung erfolgt. Er ergibt sich somit, daß erst in 6 Prozent aller Fälle eine Bewilligung und in 3 Prozent aller Fälle eine Auszahlung erfolgt ist. Er forderte eine ganz erhebliche Beschleunigung des Tempos der Entschuldung, da sonst bereits sanierte Betriebe wieder Not leiden werden.

Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft wird weiter durch folgende Zahlen beleuchtet: Der Wert der Jahreserzeugung in der Mark an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Kartoffeln betrug 1927 nach den Durchschnittspreisen 528 Millionen Mark, 1931 465 Millionen Mark und 1932 nur noch 440 Millionen Mark, so daß von 1927 bis 1932 ein Absinken der Preise um 17 Prozent erfolgt ist, obwohl die Getreideernte 1932 um 28 Prozent und die Hackfruchternte um 14 Prozent höher war als 1927. Der Wert des Bestandes an Rindvieh, Schafen und Schweinen in der Mark betrug 1927 nach den Durchschnittspreisen 358 Millionen RM, 1931 260 Millionen RM und 1932 202 Millionen RM, so daß seit 1927 ein Abgleiten um 43 Prozent festzustellen ist. Der Wert der Milcherzeugung in der Provinz Brandenburg sank von 1927 bis 1932 um 37 Prozent, der der Buttererzeugung um 48 Prozent, während die Kohholzpreise um 40 bis 50 Prozent unter denen der Vorkriegszeit liegen.

Rittergutsbesitzer von Kuczkowski-Clementinenhof (Krs. Luckau) trug dann eine Entschließung der Niederlausitzer Landwirtschaft vor, die zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

Oberamtmann Mankiewicz-Falkenrehde (Krs. Osthavelland) gab den Jahresbericht der Kammer und den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, der ergibt, daß für 1931 eine Mehrausgabe von 337 958,37 RM zu verzeichnen ist, dem aber Außenstände in Höhe von 382 327,87 RM gegenüberstehen. Der Vermögensnachweis weist Aktiven und Passiven in Höhe von 6 475 756,42 RM aus. Geschäftsbericht und Rechnungslegung wurden zustimmend zur Kenntnis genommen und dem Vorstande gegen eine Stimme Entlastung erteilt.

Anschließend daran dankte Präsident von Oppen noch einmal den Mitgliedern der Kammer für das Vertrauen, das sie ihm in 12 Jahren bewahrt hätten, und für die treue Mitarbeit und verabschiedete sich. Der stellvertretende Präsident Landwirt Junge-Retzebruch (Krs. Friedeberg) übernahm dann den Vorsitz mit herzlichen Dankesworten an Präsident von Oppen.

Den Bericht über den Haushaltsplan der Kammer erstattete wiederum Oberamtmann Mankiewicz, der dafür eintrat, daß der Etat in Bausch und Bogen angenommen würde.

Zum Etat, der in Einnahme und Ausgabe mit 4 660 381 RM schließt gegenüber 5 216 956 RM im Jahre 1932, nahm nur Landwirt Scheerer-Neutrebbin für die Nationalsozialisten Stellung. Er erklärte, daß die Nationalsozialisten schweren Herzens den Etat annehmen würden. Der Etat der Kammer wurde dann einstimmig angenommen. Die Umlage wurde für 1933 wiederum auf 5,5 Prozent des Grundsteuerreinertrages festgesetzt, von denen 2,5 Prozent im März und 3 Prozent im September zu erheben sind.

Vor der ersten Probefahrt des Panzerschiffs „Deutschland".

Panzerkreuzer „A", das modernste Kriegsschiff der Welt, wie es nach seiner jetzigen Fertigstellung aussieht. Das Schiff, das in der Geschichte der Marinetechnik wohl epochemachend sein wird, bietet trotz seiner Verhältnismäßig geringen Größe von 10000 t den Eindruck einer gigantischen Festung. Bei den Probefahrten, die am 19. Januar von Wilhelmshafen aus beginnen, wird es eine außerordentlichen Fähigkeiten zu erweisen haben, die seine Erbauer von ihm erwarten. Am 1. April erfolgt dann die Indienststellung gleichzeitig mit dem Stapellauf seines Schwesterschiffs Panzerkreuzer „B".

Bei der Erhebung der zweiten Rate ist es nach Mai der Verordnung des preuß. Staatsministeriums vor 8. 31 zulässig, statt des Grundsteuerreinertrages den heitswert als Grundlage der Beitragsberechnung anzu den, indem statt 3 Prozent vom Grundsteuerreinertra Pfennig je 1000 RM Einheitswert zu erheben sind.

Die Neuwahl des Präsidenten wurde bis zum Mai tagt. Bis dahin führt Landrat Junge-Netzebruch den V

Die Notlage der Mühlen

Die Industrie- und Handelskammer Brandenburg hatte wegen der durch die Roggenstützungsaktion der R regierung entstandenen Notlage der Mühlenindustrie des Mühlengewerbes eine Versammlung in Berlin rufen. In dieser Versammlung wurde eine Entschli gefaßt, in der es heißt:

1. Die Versammlung stellt einstimmig fest, daß di der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft vorgenomm Roggenstützungsmaßnahmen sich als falsch erwiesen h Sie haben sich insofern als falsch erwiesen, weil sie das nicht erreicht haben, der Landwirtschaft in ihrer Gesa auf die Dauer zu helfen. Sie haben sich ferner aus fo Gründen als falsch erwiesen, weil sie diejenigen Kreis Bevölkerung am meisten belasten, die in ihrer Lebenshal verhältnismäßig sehr stark auf Roggenbrot angewiesen Die Mühlen der Provinz Brandenburg, die durch Stützungsaktion der Reichsregierung so schwer gesch worden sind, daß die Gefahr einer völligen Existenzve tung einer großen Anzahl von Betrieben heraufbeschw ist, erheben daher gegen die Stützungsaktion der R regierung den schärfsten Protest und fordern einsti den beschleunigten Abbau der Roggenstützungsmaßnah

2. Die Mühlen fordern ferner vom Reich einen des Schadens, der ihnen durch die im Interesse der V meinheit nach Ansicht der Reichsregierung erforderlich wesenen Maßnahmen entstanden ist.

3. Die Versammlung richtet an die Industrie- und delskammer der Provinz Brandenburg die dringende F rung, daß die Kammern kein Mittel unversucht lassen das von der Versammlung erstrebte Ziel zu erreichen Versammlung erwartet ferner, daß vom gleichen Ges punkt aus auch der Deutsche Industrie- und Handelsta oben gestellten Forderungen mit aller Energie unter

4. Schließlich richtet die Versammlung einen Appe die Oeffentlichkeit, von der sie erwartet, daß der Notschre deutschen Mühlen den nötigen Widerhall finden möge, d die Eingriffe der öffentlichen Hand in die freie Wirtsc die der deutschen Landwirtschaft in ihrer Allgemeinheit einmal zu helfen vermögen, die aber durch die Verteue des Brotes alle Kreise der Bevölkerung auf das schw treffen, auf schnellstem Wege wieder beseitigt werden.

Vermißte Fliegerinnen aufgefunden

Nairobi, 17. Januar. Die beiden englischen Fliegerin Page und Salebarker, die auf ihrem Etappenflug Kapstad Europa vermißt worden sind, wurden von einem Flug entdeckt. Der Apparat der beiden Pilotinnen, die an nend eine Notlandung hatten vornehmen müssen, war gestürzt und stark beschädigt. Eine der beiden Fliegerin gab Signale.

Wie weiter vom Flugzeug beobachtet werden kon nähern sich Eingeborene dem Orte des Unfalls, der unge 40 Meilen von Nairobi in einer verlassenen wildrei Gegend liegt. Das Beobachtungsflugzeug konnte nicht den, flog aber nach Nairobi, um Hilfe herbeizuholen. sind sofort einige Flugzeuge mit Lebensmitteln und F zeugmaterial zur Unglücksstelle gestartet. Da der Boden wenig für eine Landung eignet, ist eine Automobilkol zur Hilfeleistung an die Unfallstelle geeilt und hat die gerinnen geborgen. Da beide verletzt sind, wurden sie Krankenhaus nach Nairobi gebracht.

Feuerüberfall auf Nationalsozialisten.

Auf eine Gruppe von Nationalsozialisten wurde in Nähe des Bahnhofs in Iserlohn ein Feuerüberfall ver Drei Nationalsozialisten wurden so schwer verletzt, daß ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Po nahm mehrere der Angreifer fest.

Opfer der Liebe.

Roman von Otto Elster.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Luise hatte den Geflügelhof unter sich, und Ella bereitete es ein großes Vergnügen, die Hühner und Tauben, die Enten und Gänse zu füttern. Wie fröhlich lachten sie, wenn sie die zahmen Tauben auf ihre Schultern und Arme setzten! Wie erschrak sie, wenn kollernd, die Flügel auf dem Erdboden schleifend, der Puterhahn, der Herrscher im Bereich des Hühnerhofes, sich nahte, und wie zärtlich nahm sie sich der eben aus dem Ei geschlüpften Küchlein an, die so zierlich um sie herumtrippelten und die feinen Reiskörner aufpickten.

Aber die Idylle dieser ländlichen Freude wurde unterbrochen, als Frau v. Winnefeld eines Morgens Ella einen Brief überreichte.

Ella erkannte die große, gespreizte Schrift der Baronin Pogany, deren durchdringendes Parfüm sich auch dem Briefpapier mitgeteilt hatte.

Frau v. Pogany schrieb zuerst allerhand überflüssige Dinge, die Ella wenig interessierten. Aber die letzten Zeilen erregten ihre Sorge; sie lauteten:

„Vielleicht wirst du deinen Aufenthalt auf Schloß Lantow" — unter einem „Schloß" tat es Frau v. Pogany nicht — „abkürzen müssen. Dein Papa befindet sich durchaus nicht wohl; er gebraucht jetzt eine Kur in Wiesbaden gegen seinen Rheumatismus, sein Herz soll in Mitleidenschaft gezogen sein. Er soll jede Erregung vermeiden. Ich rate dir aber auch, vorsichtig und zurückhaltend in deinem Benehmen Herrn v. Winnefeld gegenüber zu sein. Ich weiß wohl, daß Ihr Euch gut seid, und ich gönne dir von Herzen dein Glück, aber unternimm nichts und binde dich nicht, ehe du mit deinem Vater Rücksprache genommen hast. Es sind da einige Umstände, die überlegt werden wollen; wenn du wieder in Berlin bist, werde ich dir das Genauere mitteilen, brieflich ist das unmöglich."

Das Blut stieg Ella in die Wangen, als sie die letzten Worte las, die an das Geheimnis ihres liebenden Herzens rührten. Sie hatte mit der Tante niemals über ihre Liebe gesprochen; sie war sich ja selbst kaum über dieses Gefühl klar gewesen. Sie empfand es peinlich, daß die Worte der Tante unzart dieses heimlich in ihrem Herzen keimende Gefühl enthüllten.

Auch die Nachricht über das Befinden ihres Vaters bereitete ihr Sorge. Die Tränen traten ihr in die Augen.

„Haben Sie schlechte Nachrichten erhalten, liebes Kind?" fragte Frau v. Winnefeld teilnehmend.

„Mein Vater befindet sich nicht wohl," entgegnete Ella. „Meine Tante schreibt, daß er in Wiesbaden eine Kur gebrauchen müsse. Vielleicht müßte ich zu ihm fahren."

„O, das würde mir leid tun, wenn Sie uns so rasch verlassen müßten! Wollen Sie nicht einmal an Ihren Vater schreiben oder besser noch telegraphieren?"

„Ja, ich glaube, das ist das beste."

Sie setzte ein Telegramm auf, das ein Bote nach der nächsten Postanstalt brachte. Schon am nächsten Tage kam die Antwort:

„Beunruhige Dich nicht. Deine Reise hierher nicht nötig. Kur bekommt mir sehr gut. Auf Wiedersehen nach Neujahr in Berlin. Bis dahin unterhalte dich gut, wenn du so lange dort bleiben kannst. Empfehlungen an Frau v. Winnefeld. Herzlichen Gruß! Dein getreuer Vater."

Ella atmete auf. Freudig zeigte sie die Depesche Frau v. Winnefeld, die ihr lächelnd erwiderte, daß Ella gern bis nach Neujahr in Lantow bleiben könne.

Dankbar küßte Ella die Hand der gütigen Frau. Was die Tante sonst noch geschrieben, berettete ihr weniger Sorge. Es war ja zwischen ihr und Henning noch kein Wort der Liebe gesprochen worden. Wohl glaubte sie an seine Liebe, wohl war sie sich bewußt, daß sie den jungen Offizier von Herzen lieb hatte, und eine heimliche Hoffnung auf zukünftiges Glück hatte sich in ihre Seele geschlichen. Aber das lag ja noch in weitem Felde! Wer konnte wissen, wann und ob überhaupt Henning die entscheidende Frage an sie richten würde? Ohne ihren Vater zu fragen, würde sie gewiß nicht über ihre Zukunft bestimmen. Vorläufig fühlte sie sich glücklich in dem Bewußtsein, geliebt zu werden und selbst zu lieben. Wünsche und Hoffnungen überließ sie der Zukunft.

Mit freudigem Eifer half sie Luise bei den Weih nachtsvorbereitungen. Seit sie die Pension verlassen, hat sie keinen Weihnachtsbaum mehr gesehen. Man war stets auf Reisen gewesen, in großen Städten oder an der Riviera. Dort blühte kein Weihnachtszauber; dort war das ganze Leben nur auf raffinierten Genuß eingestellt gewesen, und in Monte Carlo hatte das Klirren der Geldstücke das Rauschen und Knistern der Banknoten die Weihnachtsglocken übertönt. Noch niemals hatte sie das Märchen deutscher Weihnachten umsponnen.

Im Speisesaal stand ein großer Baum, mit Weih nachtslichtern und Aepfeln und vergoldeten Nüssen ge schmückt. Zu beiden Seiten des Baumes befanden sich die Tische für die Geschenke; an den Wänden lange Tafeln, auf die Gaben für das Gesinde und die Gutsleute tragen sollten. Eine stille, erwartungsvolle Freude glänzte in aller Augen; jeder tat so heimlich und lächelte verschmitzt, und es herrschte ein Flüstern und Kichern, ein Tuscheln und Lachen in dem alten Hause, als walteten freundliche Geister in Haus und Hof. Und draußen hüllte eine weiße warme Schneedecke Feld und Garten, Wiesen und Wald ein, und die Sonne strahlte so hell an dem stahlblauen Himmel, und eine weihevolle Stille herrschte rings in der Natur. Selbst das Meer war still geworden; nur leise leckten die Wellen an den Eisbergen, die sich an den Dünen auftürmten, wie ein glitzernder Feenpalast.

Weihnachtsfrieden senkte sich auf die Welt nieder und schien alle Sorge und Not, allen Kummer, alles Elend mit liebender Hand zuzudecken.

Am Tage vor dem Heiligabend kam Henning an. Als Ella ihm die Hand reichte, flammten ihre Wangen glühend heiß auf, und ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Noch nie hatte sie so tief und innig gefühlt, wie sie ihn liebte, wie ihr ganzes Leben, ihre ganze Zukunft mit seinem Leben verankert war. Sie vermochte kein Wort der Begrüßung hervorzubringen. Henning jedoch, der ihre tiefe Bewegung mit inniger Freude bemerkte, zwang sich zu einigen harmlosen, freundlichen Worten und gab ihr dadurch ihre Fassung zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Wagnerjahr 1933

RDB. Das bevorstehende Wagner-Gedenkjahr 1933, das am 13. Februar den 50. Todestag des Meisters bringt, wird die unter dem Namen Wahnfried-Archiv bekannte und berühmte Handschriftensammlung des Hauses Wahnfried in Bayreuth zum erstenmal der Oeffentlichkeit zugänglich machen. Die Sammlung, schon zu Lebzeiten Richard Wagners angelegt und von des Meisters Gattin Cosima nach seinem Tode planmäßig fortgesetzt, umfaßt alle irgendwie erreichbar gewesenen handschriftlichen Urkunden Richard Wagners: Von den Reinschriftpartituren seiner großen Werke über die Orchester- und Kompositionsskizzen rückläufig bis zum flüchtig hingeworfenen ersten Einfall auf losem Zettel, zahlreiche später nicht benutzte Einfälle und Entwürfe, die Niederschriften seiner Dichtungen bis zur ersten Prosaskizze zurück und endlich neben manchem anderen auch die Urschriften seiner zahllosen Briefe. Soviele der Wagnerschen Handschriften auch infolge seines ruhelosen Wanderlebens, aber auch dank seiner Freigebigkeit im Verschenken von Handschriften an Gönner und Freunde, in der Welt zerstreut sind, das Wahnfriedarchiv birgt doch die bei weitem reichhaltigste und für einen Einblick in die Schaffensweise des Meisters wichtigste Sammlung. Sie wurde bisher streng vor der Oeffentlichkeit behütet, und kaum jemand darf sich rühmen, einen Blick in sie getan zu haben. Dank dem Entgegenkommen der Witwe Siegfried Wagners, Frau Winifred Wagner, ist nun die Stadt Bayreuth in den Stand gesetzt worden, eine Auswahl aus den Schätzen des Wahnfried-Archivs in Gestalt einer Ausstellung in den Sommermonaten des Jahres 1933 den Besuchern Bayreuths und den Festspielgästen darzubieten.

Mit der Zusammenstellung und Leitung dieser einzigartigen und einmaligen Ausstellung ist Dr. Otto Strobel, und damit der Wagnerforscher beauftragt worden, der in den letzten Monaten die fast unüberschaubar reichen Schätze des Archivs wissenschaftlich durchgearbeitet und neu geordnet hat. Es ist der einzige Lebende, der eine wirklich genaue Kenntnis des Wahnfried-Archivs besitzt. Forscher und Laie, Gelehrter und Musikfreund, sie alle werden in den Räumen dieser Ausstellung einen Blick ins Herz des Menschen und Künstlers Richard Wagner tun können, wie er bisher noch nicht möglich gewesen ist.

Der deutsche Wald

Deutschland ist eines der wenigen Länder der Erde, die eine geordnete Waldwirtschaft besitzen. Es treibt keinen Raubbau an seinen Holzbeständen, sondern schlägt im Durchschnitt nicht mehr ein als der Zuwachs ausmacht. Die Gesamt-Holzerzeugung der Nadel- und Laubholzwaldungen beträgt in normalen Zeiten rund 50 Millionen Festmeter. Der deutsche Wald birgt an Laubholzarten in der Hauptsache Eichen, Rotbuchen und Birken, an Nadelhölzern Kiefern, Fichten, Tannen und Lärchen. Die verschiedenen Altersstufen verteilen sich auf die Gesamtanbaufläche nach einer amtlichen Berechnung wie folgt: Die Eichen haben zu 34,5 Prozent ein Alter bis zu 40 Jahren, zu 33,5 Prozent ein Alter zwischen 40 und 80 Jahren, zu 21,5 Prozent von 80 bis 120 Jahren und der Rest von 10,5 Prozent von über 120 Jahren. Bei den Rotbuchen ist fast ein Zehntel der Bestände über 120 Jahre alt, 24,4 Prozent sind bis 40 Jahre, 31,7 Prozent zwischen 40 und 80 Jahre alt. Die Birkenwaldungen liegen nur mit 36 Prozent über der 40-Jahresgrenze. Bei den Kiefern entfallen etwa 40 Prozent auf die jungen Bestände bis zu 40 Jahren, 35 Prozent auf das Alter zwischen 40 und 80 und der geringe Rest darüber. Auch die Lärchen- und Fichtenwaldungen bestehen in der Hauptsache aus jüngeren Beständen, während bei den Weißtannen nur 39,6 Prozent des Gesamtbestandes auf die Altersstufen bis zu 40 Jahren entfallen.

Sondersteuer für den Mann ohne Bart. Kann man sich irgendeinen Araberfürsten etwa ohne Bart vorstellen? Wohl kaum. Auf allen Bildern, die uns aus diesen Gebieten erreichen, erscheinen die Söhne des Propheten stets mit dem charakteristischen spärlichen, aber langen Bart. Nun aber ist die Mode des Rasiermessers auch bis in diese Gegenden vorgedrungen. Da und dort tauchte in Bagdad ein wagemutiger Mann auf, der der alten Sitte zum Trotz sich glatt rasierte. Die kühnen Neuerer wurden zu einer Sehenswürdigkeit, die jung und alt bestaunte und — für die die Behörden ein höchst empfindliches Interesse zeigten. Sie ordneten nämlich an, daß jeder Glattrasierte eine Sondersteuer zu zahlen habe . . .

2500 Jahre alter Goldschatz gefunden. Prof. Vulic hat bei seinen Ausgrabungen bei Struga in Macedonien sehr wertvolle Funde gemacht. Ueberraschend war, daß in einem Grab statt Waffen ein kostbarer Goldschmuck lag. Das Alter der Mumie wird auf ungefähr 2500 Jahre geschätzt. Besonderes Aufsehen erregt eine aus schwerem Gold geschmiedete Figur mit künstlerisch vollendetem Gesichtsausdruck und eine rein goldene Parfumflasche, in der noch Parfumduft festgestellt werden konnte. Vulic glaubt, daß er den Friedhof einer alten Großstadt entdeckt hat.

Füttert die hungrigen Vögel

Der Winter herrscht im Land und mit ihm die Not für Menschen und Tiere. Wir haben es leicht und können uns vor den Launen des Wetters, vor Hunger und Kälte, schützen. Nicht so gut haben es die Vögel. Unsere niedlichen Sänger und Nichtsänger, die uns im Frühjahr mit ihrem Gesange und Gezwitscher erfreuten, leiden ganz besonders bei Schnee, Rauhreif und Glatteis. Sie können dann mit ihren feinen Schnäbeln das in den Bäumen und im Erdboden versteckte Futter nicht hervorholen. Einige Stunden genügen dann, um vielen nützlichen Vögeln den Hungertod zu bereiten. Hier muß der Mensch eintreten und Abhilfe schaffen. Der Altmeister des Vogelschutzes, Freiherr von Berlepsch, hat uns gelehrt, wie wir sachgemäß füttern sollen. Die Hauptsache ist, daß die Futterapparate die nötige Wettersicherheit bieten. Freiherr von Berlepsch sagt, daß dies nur dadurch erreicht wird, wenn der oberste Rand der Futterstelle, — ganz gleich, welche Einrichtung verwandt wird — auf der gleichen Höhe mit dem untersten Rand einer diese Futterstelle schützenden Bedachung liegt. Das sollte sich jeder Vogelschützer einprägen. Es gibt Futterhäuser, die ihren Zweck nur bei wettersicherem Aufstellen erfüllen, sonst aber total versagen. Stellen wir sie ungeschützt auf einem Balkon oder im Garten auf, so betreiben wir nicht Vogelschutz, sondern verursachen Vogelvernichtung. Wind, Regen und Schnee kommen von allen Seiten ungehindert herein und verderben das darinliegende Futter. Die Vögel haben sich an diesen Futterort gewöhnt und treffen bei gutem Wetter zwar unverdorbenes Futter an, dagegen bei Rauhreif, Glatteis und tiefem Schnee kommen sie an die Futtermittel nicht heran und finden ihrer Gewöhnung nach so nichts anderes, sie gehen zugrunde.

Eine recht einfache Futtereinrichtung kann mittels einer Tanne als Futterbaum hergerichtet werden. Der brennende Lichterbaum mit seinen Nüssen, Aepfeln und Schokoladenstückchen, der uns zu einem frohen Feste vereinigt, soll nachher die kleinen Sänger anlocken, damit auch sie ihr Weihnachtsgeschenk in Gestalt von Futtermitteln entgegennehmen als Dank für ihren schönen Gesang. Der Futterbaum ist aber nicht absolut wettersicher. Er ist die Nachbildung eines von Insekteneiern und -larven besetzten Baumes, Trockenfutter, hauptsächlich Hanf, gemahlenes Weißbrot, getrocknete Fleischstücke, Holunderbeeren, Sonnenblumenkerne und Ameiseneier verrührt man in einer größeren Masse flüssigen, erwärmten Talgs.

Nach Freiherr von Berlepsch ist die beste Futtereinrichtung das sogenannte hessische Futterhaus (zuerst in Hessen gebaut), das man sich selbst anfertigen kann. Die geeignete Höhe von der Erde bis zum oberen Rande des Futtertisches beträgt 140 Zentimeter. Unter dem Dache verlaufen ringsherum Glasstreifen, um ein Anwehen von Regen und Schnee auf den Freßtisch zu verhindern. Man kann alle möglichen Futtermittel hineintun, am besten Hanf, Fett und Fleischreste. Das Futterhaus stellt man vor einem Gebüsch oder sonst unmittelbar in der Nähe kleiner Bäume auf, damit die Vögel ohne Scheu heranfliegen und nicht Furcht vor dem plötzlich hingezauberten unnatürlichen Gegenstand empfinden. Dann gebraucht man Futterkästen, die am Fenster befestigt werden können und so Gelegenheit bieten, die Vögel aus nächster Nähe zu beobachten.

Oefters sehen wir in Parkanlagen eigentümliche Apparate an Bäumen befestigt; wir haben es hier mit einer gläsernen Futterglocke zu tun. Sie wird sehr gern von Meisen, den nützlichen Insektenvertilgern besucht. Ihre Einrichtung ähnelt einer umgedrehten Flasche, in die Hanf gefüllt wird, der sich selbsttätig in die darunter angebrachte Schale entleert. Eine größere Metallglocke schützt die Futterschale vor der Witterung. Die ganze Futterglocke wird mittels Baumschrauben und Draht aufgehängt. Der Abstand der unteren Baumschraube von der Glocke muß etwa einen halben Meter betragen, damit Eichhörnchen und Ratten nicht von ersterer aus nach der Futterschale springen können. Es gibt eine Menge brauchbarer Futtereinrichtungen, die hier nicht beschrieben werden können. Ich erinnere nur an die kleinen Futterhölzer, Futterkrippen und Futterglöckchen; die letzteren bestehen aus einer halben umgedrehten Kokosnußschale, in welche entsprechendes Futter eingefüllt ist.

Vogeltränken stelle man im Winter nicht auf, da Eis und Schnee den Vögeln genug Gelegenheit bieten, ihren Durst zu stillen. Das schlimmste wäre, ihnen erwärmtes Wasser zum Trinken zu verabreichen, sie baden nämlich gern und bei Frost würden ihnen danach die Federn zusammenfrieren. Am besten füttere man mit ölhaltigen Sämereien und Fettstoffen, getrockneten Ebereschen und Holunderbeeren. Brot und Kartoffeln sind ungeeignet; Brot säuert sehr leicht bei feuchter Luft und erfrorene Kartoffeln sind schädlich. Am beliebtesten ist der Hanf, Rübsamen gebe man nicht. Durch die Winterfütterung soll auch erreicht werden, daß die Vögel sich in der Nähe des Futterplatzes in der Brutzeit ansiedeln, was sehr nützlich und wirtschaftlich ist. Man vergesse daher nicht im Winter Nistkästen, namentlich für Meisen, auszuhängen. Hierüber hat Freiherr von Berlepsch die nötigen Anweisungen gegeben. Sollte ein Vogelschutzverein am Orte bestehen, so trete man ihm bei, um der leidenden Vogelwelt dadurch am besten zu helfen. Ueber ganz Deutschland ist der „Bund für Vogelschutz" verteilt, mit der Zentralstelle in Biengen an der Brenz (Württemberg); er zählt etwa 40 000 Mitglieder.

Dr. W.

Lokales.

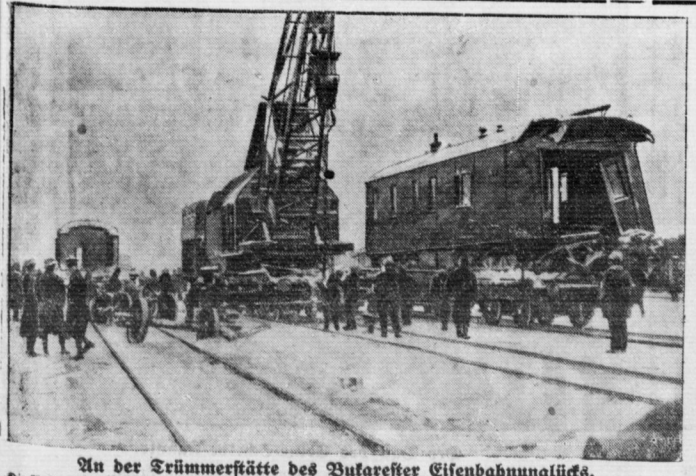
Die Sehnsucht nach Glück

Es liegt im Wesen des Menschen, sich nach dem Glück zu sehnen. Es ist das große Ziel, nach dem wir alle streben von Kindheit an bis zu dem Tage, der unser letzter ist. Das Glück ist das erstrebenswerteste Gut auf Erden, mögen wir es nun sehen in Reichtum, Gesundheit, Liebe — immer ist es die Sehnsucht nach dem Glück, die unser Tun und Lassen bestimmt und ihm den Inhalt gibt. Der eine findet in unermüdlichem Schaffen sein Glück, seine innere Befriedigung, der andere in der Losgebundenheit von den Pflichten des Alltags, der eine in der Verantwortung, der andere in der Freiheit seines Tuns. Jeder jagt dem Glücke nach in seiner tausendfältigen Gestalt. Und wie selten erjagt es der Mensch! Wie selten hören wir einen sagen: Ich bin restlos glücklich. Ja, viele behaupten, daß der Mensch nie vollkommen glücklich werden könne und dürfe, weil dann all sein Streben und Schaffen keinen Sinn mehr habe, weil eben der Sinn unseres Lebens in der ewigen Jagd nach dem Glücke begründet sei. Dabei stellen wir jeder einen anderen Anspruch an das Glück. Der eine ist schon mit wenigem zufrieden und glücklich, der andere betrachtet das Erreichte immer nur als einen Anfang, als einen Ausgang zu Höherem, Besserem. Es läßt sich nicht sagen: Das ist das Glück, denn tausendfältig ist seine Gestalt. Unsere deutschen Dichter und Philosophen haben sich Mühe gegeben, das Glück zu preisen und zu normen. Keinem ist es gelungen, denn ihre Einstellung zum Glück entsprang und entsprach mehr oder weniger doch nur ihrer persönlichen Anschauung, ihrem Charakter und ihrer Umgebung. Und doch ist etwas da, was uns allen eigen ist, wenn wir vom Wesen des Glücks reden: Die Erkenntnis, daß es kein Glück geben kann ohne den Glauben, das Glück erkämpft und errungen und verdient zu haben. Es gibt ein Wort, das sagt: Das höchste Glück ist das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. Es liegt etwas Wahres in diesem Wort, etwas, was nicht der wechselvollen Beurteilung des Glückes unterworfen ist. Wer immer seine Pflicht tat in einem großen oder kleinen Kreis, der kann glücklich sein. Ob er arm ist oder reich, ob die andern von ihm sagen, daß er glücklich sei oder nicht — was will das dabei sagen? In der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben liegt das Glück, das keinem Wechsel unterworfen ist. Und zufrieden kann der Mensch sein, der auf solches Leben zurückblickt. Reichtum, Gesundheit, Liebe — alles ist vergänglich unter den Sternen des Lebens. Das Glück aus innerer Zufriedenheit aber ist ein dauerhaftes Gut!

Beim Lampenschein

Radio und Grammophon haben sie ein wenig verdrängt, aber sie ist glücklicherweise noch bei vielen vorhanden. Es gibt allerdings zahlreiche Menschen, die Bücher nur für andere kaufen, um sie zu verschenken. Aus diesem Grunde werden wohl zu Weihnachten auch die meisten Bücher im Jahre gekauft. Wenn nun auch nach Weihnachten die Abende schon anfangen etwas kürzer zu werden, so sind sie doch genaume Zeit noch lang genug, um der Lampe ihr Recht zu geben. In dieser Zeit greifen wir gern zu einem Buche, zu den Büchern, die wir vor kurzem geschenkt erhielten oder zu den vielen anderen, die wir schon lange besaßen, aber noch nicht gelesen hatten. Da ist irgendein Erzähler, dem wir das Wort geben, damit er uns über die stillen Stunden dieser langen Winterabende hinweghilft. Ein Kreis von Menschen tritt vor uns hin, Lebensschicksale werden vor uns aufgerollt. Oder wir nehmen ein Reisebuch zur Hand und durchwandern ferne Zonen und entlegene Länder. So geschieht es wie ganz von selbst, daß die Freude am Lesen in uns erwacht. Mancher wird nicht nur lesen, was der reine Inhalt der Worte bietet, er wird auch auf die Schönheit und den Reichtum unserer Sprache achten und sie empfinden lernen. Viele Abende kann man so im Lichtkreise der Lampe verbringen, und man wird doch niemals das Gefühl der Einsamkeit verspüren. Denn unsere guten Bücher sind unsere besten Freunde. Und wer zu lesen versteht, der findet hier alles, wonach sein Wünschen geht. Diese papiernen Freunde unterhalten und belehren uns; sollte es einem einmal einfallen, uns zu langweilen, dann stellen wir ihn einfach beiseite und sind ihn los. Wenn wir es mit den sogenannten Freunden aus Fleisch und Blut doch auch so bequem hätten!

Stadtparlament Potsdam gegen Wertzuwachssteuer. Die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung wählte für das neue Jahr den alten Vorstand unter Führung des Vorstehers Dr. Rosbund wieder. Im Verlaufe der übrigen nur sehr kurzen Verhandlungen wurde die Wertzuwachssteuer abgelehnt. Es wurde geltend gemacht, daß sie eine ungerechte Sondersteuer sei, zumal da man die Gewinne aus mobilen Werten nicht in der gleichen Weise erfassen könne. Trotzdem wird die Wertzuwachssteuer eingeführt, da der Magistrat infolge der neuen Verordnungen der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr bedarf.



An der Trümmerstätte des Bukarester Eisenbahnunglücks.
Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte. Vor dem Bukarester Nordbahnhof fuhr ein Schnellzug auf einen Personenzug auf, wobei fünf Wagen völlig zertrümmert wurden. Acht Personen wurden getötet, 12 verletzt.

Ein Auto verursachte diese Eisenbahn-Katastrophe.
Das Trümmerfeld des Güterzuges. Als der Führer eines Güterzuges unweit von Buffalo (USA) an einer ungeschützten Kreuzung ein daherrasendes Auto bemerkte, stoppte er so plötzlich ab, daß fast der ganze Zug entgleiste. Da sich nur sehr wenige Bahnbeamte im Zuge befanden, ist nur ein Verletzter zu beklagen. Der Sachschaden aber ist gewaltig.

Verschiedenes.

Ein Lob der deutschen Bäder

RDB. Im Herbst 1932 unternahm eine Anzahl englischer Aerzte eine Studienreise durch deutsche Heilbäder. Die Aerzte hatten Gelegenheit, sich eingehend mit den Kureinrichtungen und Heilmethoden der von ihnen besuchten Bäder vertraut zu machen. Nunmehr veröffentlicht eine angesehene englische Fachzeitschrift, die „Guy's Hospital Gazette", einen ausführlichen Bericht über diese medizinische Reise durch einige deutsche Bäder aus der Feder des Dr. A. T. Fripp, Esq., F. R. C. S., der streng wissenschaftlich die Beobachtungen und Eindrücke der Aerztereise wiedergibt. Dr. Fripp erklärt: „Ich muß gestehen, daß ich vor der Abreise mir im höchsten Maße unklar war und eher skeptisch darüber dachte, was durch eine Bäderbehandlung erreicht werden könne, aber mein Besuch in Deutschland hat mich über die Wirksamkeit einer Bäderkur in jedem der von uns besuchten Heilbäder aufgeklärt und mich von den ausgezeichneten Ergebnissen überzeugt, die in geeigneten Fällen erreicht werden können." Zum Schlusse dieses Berichtes fordert Dr. Fripp die englischen Aerzte auf, ihre Ferien in einem deutschen Bade zu verbringen oder dort eine Kur selbst zu erproben. Diese Stellungnahme eines angesehenen englischen Arztes erscheint deshalb besonders bemerkenswert, weil in England zur Zeit Bestrebungen im Gange sind, die Engländer, die eine Badekur unternehmen wollen, von den gewohnten Reisen nach dem Kontinent abzuhalten und sie ausschließlich für die englischen Heilbäder zu gewinnen. In dieser Angelegenheit hat sich eine Pressepolemik entsponnen, für die der von uns erwähnte Bericht des Dr. Fripp einen wesentlichen Beitrag darstellt.

Der erste Regen seit Mai . . .

Im Irak ist am Freitag zum ersten Male seit Mai wieder Regen gefallen. Das Land litt unter einer nie dagewesenen Trockenheit, da der im November fällige Regen ausgeblieben war. Die Preise von Weizen und Gerste waren hoch über die Weltpreise gestiegen, und unter der Bevölkerung herrschte große Not. In den katholischen Kirchen Bagdads fanden Bittgottesdienste für die Beendigung der Trockenheit statt.

Weltreise mit einer kleinen Schaluppe.

Drei junge Estländer und ein New Yorker, die mit ihrer neun Meter langen Schaluppe von New York über den Atlantischen Ozean gelangten und nun bereits 18 000 Meilen auf dem Meere zurückgelegt haben, trafen an der englischen Küste in Cowes ein. Der Besitzer des Schiffes, der 23jährige Estländer Walter, wird, sobald das Schiff neu ausgerüstet ist, seine Reise um die Welt fortsetzen, die er in zwei Jahren in New York zu vollenden gedenkt.

Blinden-Schecks in Amerika.

Eine New Yorker Bank hat den ersten Scheck in Blinden-Punktierschrift in Zahlung genommen. Die Bank zögerte zunächst, erkannte aber schließlich an, daß es sich um einen im Sinne des Gesetzes geschriebenen und vom Aussteller unterzeichneten Scheck handelte. Damit ist ein weiterer Schritt zum Schutze der Blinden getan, denn nur so kann der Blinde sich selbst davon überzeugen, daß er hinsichtlich des Scheckbetrages nicht getäuscht wird.

Turnen und Sport

Das Goldene Sportabzeichen des ADAC wurde sieben Fahrern verliehen. Für besondere sportliche Leistung im Jahre 1932 erhielten der Ungar Hartmann, Jellen-München, v. Brauchitsch-Berlin, Göhler-Karlsruhe, Seibel-Diez, Eskofier-Nürnberg und Schoth-Berlin die höchste Auszeichnung.

Deutscher Tischtennismeister wurde in Hamburg überraschend der Einheimische Benthien über Schimmel-Stuttgart mit 3 : 1. Der Titelverteidiger Madjaroglou-Dresden wurde vorher von Schimmel 3 : 0 ausgeschaltet. Die Damenmeisterschaft errang Frl. Krebsbach-Berlin mit 3 : 2 gegen die Hamburgerin Gerda Münster.

Für die Deutschen Hallentennismeisterschaften in Bremen, die am 23. Januar beginnen, liegen bis jetzt 31 Meldungen aus sieben Nationen vor. Vertreter aus Dänemark, Norwegen, Spanien, Oesterreich, Frankreich, der Schweiz und Deutschland bewerben sich um die Titel.

Oesterreichs Amateurboxer mußten nach ihrer Niederlage gegen Bayern sich einen Tag später erneut geschlagen bekennen. Die Staffel des TV. 1860 Fürth schlug die Gäste mit 10 : 6 Punkten.

Eine Winter-Sternfahrt führt der ADAC. anläßlich der Deutschen Skimeisterschaften am 18. und 19. Februar nach Freudenstadt-Baiersbronn im Schwarzwald durch.

Ernst Gühring, der Stuttgarter Schwergewichtler, trägt am Freitag in Paris einen Schaukampf mit dem früheren Neger-Weltmeister Jack Johnson über eine Runde aus.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 1800 Rinder, darunter 340 Ochsen, 731 Bullen, 729 Kühe und Färsen, 2457 Kälber, 3217 Schafe, 11 966 Schweine, 2975 zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt, 186 Auslandsschweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

	17. 1.	13. 1.
Ochsen:		
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts jüngere	—	32
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	29—30	29—30
3. fleischige	25—27	26—28
4. gering genährte	18—23	22—24
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	25—26	27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23—24	24—25
3. fleischige	20—22	22—23
4. gering genährte	16—20	19—21
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	21—23	22—25
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	18—20	19—21
3. fleischige	15—16	15—17
4. gering genährte	10—14	10—14
Färsen:		
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	—	30
2. vollfleischige	24—27	25—28
3. fleischige	18—22	20—23
Fresser:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	14—20	14—21
Kälber:		
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	35—42	35—41
3. mittlere Mast- und Saugkälber	25—35	25—35
4. geringe Kälber	17—24	17—23
Schafe:		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel Weidemast	—	—
Stallmast	31—32	31—32
2. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	29—30	29—30
3. gut genährte Schafe	20—22	20—22
4. fleischiges Schafvieh	27—28	26—28
5. gering genährtes Schafvieh	16—25	15—25
Schweine:		
1. Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	35—37	—
2. vollfleischige von 240—300 Pfd.	36	36—37
3. vollfleischige von 200—240 Pfd.	35—36	35—36
4. vollfleischige von 160—200 Pfd.	33—34	33—35
5. fleischige von 120—160 Pfd.	31—32	31—33
6. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
7. Sauen	32—34	33—34

Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber mittel, Schafe glatt, Schweine ruhig.

Berliner Magerviehmarkt vom 17. Januar. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 158 Schweine und 378 Ferkel. Verlauf: Ruhig, teilweise schleppendes Geschäft. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferschweine 4—5 Monate alt 22—38, Pölte 3—4 Monate alt 16—32, Ferkel 8—12 Wochen alt 14—16, 6—8 Wochen alt 12—14, bis 6 Wochen alt 10—12 RM je Stück.

Berliner Produktenbörse.

Die Kauflust an der Berliner Produktenbörse vom Dienstag war sehr gering. Das Angebot an Brotgetreide hatte sich verstärkt, was aber keine entsprechende Kauflust bei den Mühlen und Händlern zur Folge hatte. Die Stützungsstelle mußte wiederholt Ware im größeren Maße aufnehmen. Die Kurse konnten sich nicht halten, und am Promptmarkt verloren beide Brotgetreidearten 1 RM. Am Markte der Zeitgeschäfte lagen die Schlußnotizen 1—1½ RM unter den Vortagskursen. Am Mehlmarkt war keine Kauflust vorhanden. Das Angebot am Hafermarkt war nicht dringend, jedoch war es schwer, beim Konsum die Forderungen durchzusetzen. Die Lage am Gerstenmarkt ist unverändert.

Notierungen vom 17. Januar 1933:

Für 1000 Kg.:		Viktoriaerbsen	20,00—23,00
Weizen, märk.	185—187	Kl. Speiseerbsen	19,50—21,00
Roggen, märk.	151—153	Futtererbsen	12,00—14,00
Braugerste	165—175	Peluschken	13,00—14,50
Futter- und Ind.-Gerste	158—164	Ackerbohnen	13,25—15,00
Hafer, märk., neue Ernte	112—115	Wicken	14,00—16,00
		Lupinen, blaue	8,00—10,00
Für 100 Kg.:		Lupinen, gelbe	11,50—12,75
Weizenmehl	22,75—26,00	Serradella	17,00—23,00
Erdnußkuchen	10,60	Leinkuchen	10,40
Erdnußkuchenmehl	10,60—10,70	Trockenschnitzel	9,00
Roggenmehl	19,50—21,60	Sojabohnenschrot ab Hamburg	9,40
Weizenkleie	8,75—9,00	ab Stettin	10,10
Roggenkleie	8,70—9,00	Kartoffelflocken	13,80

Fischgroßhandelspreise. Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische (für 50 Kg.): Hechte unsortiert 65—70, groß 40—45, klein 70, Schleie unsortiert 60—70, Portions- 65—70, Karpfen Spiegel- 48—50, Plötzen unsortiert 18—20, groß 25—30, Bleie unsortiert 20—25, Quappen 40 Mark.

Obst und Südfrüchte. (Berliner Notierungen.) Preßware wird nicht notiert. Aepfel hies. Tafel- 1a 13—24, do. hies. Tafel- 2a 14—18, do. hies. Koch- j. n. S. 12—18. Alles 50 Kilogramm.

Großhandelspreise für inländisches Gemüse. Amtlicher Mark bericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin (für 50 Kg. Weißkohl 2,50—3, Wirsingkohl 4—6, Rotkohl 2—3,50, Rosenko 1. 15—17, Grünkohl 3—5, Mohrrüben gewaschen 3—3,50, Rü chen 4—6, echte 10—12, Kohlrüben 2—3, Rote Rüben 2,50—3,5 Spinat Rheinischer 14—15, Blatt- 12—14, Rheinischer (Blatt 15—17, Rapunzel 25—50, Champignons (Treibhaus) Weiße 90—100, 2. 70—80, Blonde 1. 70—85, 2. 50—60, Sellerie 1. 6— 2. 4—5, Meerrettich 20—25, Petersilienwurzeln 4—8, Zwiebel 4,75—5,50, große 5—6, Schwarzwurzeln 20—24, Rhabarb (Treibhaus) 15—20, Radieschen (Treibhaus) Schockbund 4— Rettiche Schock 4—5, Porree Schock 0,70—1,20, Rheinischer Speis 1,50—2, Petersilie 100 Bund 2,50—10 Mark.

Berliner amtliche Notierung für Rauhfutter vom 17. Janua Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,55—0,70, do. We zen-, Hafer- und Gerstenstroh je 0,40—0,50, Roggen-Langstro (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,70—0,95, bindfadengepreßte Roggenstroh 0,50—0,70, do. Weizenstroh 0,40—0,50, Häcksel 1, bis 1,30. Tendenz: Behauptet. Handelsübliches Heu (gesund u trocken, nicht über 30 Prozent Besatz mit mindermertigen Gr fern) 1,10—1,30, gutes Heu (desgl., nicht über 10 Prozent Besa 1,75—2,05, Luzerne lose 2,25—2,55, Thymotee lose 2,30—2,6 Kleeheu lose 2,20—2,60. Tendenz: Still. Drahtgepreßtes Heu Rpf. über Notiz. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreis märkischen Stationen, frei Waggon, für 50 Kg. in RM.

Wild und Wildgeflügel. Die Wildpreise beziehen sich auf de vorhergehenden Werktag. Der Einzelverkaufspreis ergibt sich dur Abzug der Fracht und von etwa 10% für Spesen und Provisio Je ½ Kg.: Rotwild Ia 0,38—0,42, do. IIa 0,32—0,37, do. Kälbe 0,40—0,43, Rehe Ia 0,55—0,58, do. IIa 0,45—0,50, Damwild schw 0,33—0,35, do. mittel 0,35—0,38, do. Kälber 0,45—0,48, Wil schweine grob 0,25—0,28, do. Ueberläufer 0,33—0,36, do. Frisc linge 0,40—0,42; je Stück: Kaninchen (wilde) groß 1—1,15, k kleine 0,50—0,60, Hasen groß Ia 3—3,20, do. mittel 2,20—2,4 Fasanen (Hähne) junge Ia 2,40—2,50, do. IIa 1,75, do. alte bis 2,10, do. Hennen Ia 1,40—1,50, do. IIa 1,10—1,20.

Berliner Butterpreise vom 17. Januar. Amtliche Notierun ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Laste 1. Qualität 90, 2. Qualität 83, abfallende Sorten 76 RM je Kg. Tendenz: Ruhig.

Rundfunkprogramm.

Donnerstag, 19. Januar.

Berlin — Stettin — Magdeburg

12.40: Chemie im Dienste des Landwirts. Hörbericht. — 15.2 Der Rechtsfrieden im Haushalt — 15.35: Heitere Lieder. — 16.1 Der Bauer im Volk. — 16.30: Konzert. — 17.30: Eine Plastik er steht. — 17.50: Doktor Ueberall erzählt. — 18.10. Wiener Volk musik. — 18.30: Fünf Arten zu singen. — 18.55: Die Funk-Stun teilt mit . . . — 19.00: Stimme zum Tag. — 19.10: Die Reisegese schaft. Fünf von uns fahren um die Welt. — 19.40: Zur Unterh tung. — 20.45: Gallische Hörner. Hörspiel von Graf d'Haussonvi und Ludwig von Wohl. — 22.00: Zeitansage usw. — Danach b 24.00: Tanzmusik. — 24.00: Das Reich ist unser. Feierstunde zu 18. Januar.

Königswusterhausen.

15.00: Musikalische Kinderstunde. — 15.45: Joh. Peter Heb Aus dem „Schatzkästlein." — 16.00: Für die Frau. — 16.30: Ko zert. — 17.10: Zum 60. Geburtstag von Werner Sombart. — 17.3 Alte Musik. — 18.00: Alfred Mombert spricht eigene Dichtung. 18.25: Alte Lautenmusik. — 19.00: Deutsche für Deutsche. — 19.2 Einführung in Ernst Barlachs Drama „Der blaue Boll." — 19.3 Die Futtermittel tierischen Ursprungs und ihre Verwendung in d Landwirtschaft. — 20.00: Aus Hamburg. „Der blaue Boll." Dra von Ernst Barlach. — 21.15: Lieder von Schubert. — 22.10: W ter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Berliner Pr gramm.

Freitag, 20. Januar.

Berlin — Stettin — Magdeburg

10.10: Wochenmarkt-Allerlei. — 15.20: Kinder schreiben sich ih Märchen selbst. — 15.35: Cellomusik. — 15.55: Violinlonaten v W. A. Mozart. — 16.15: J. G. Hagenbeck: Mit einer Indiensch auf Reisen. — 16.30: Aus Leipzig: Konzert. — 17.30: Das v gessene Buch. — 17.40: Singstunde für Kinder. — 18.10: Das ne Buch. — 18.20: Ausgleichsport der berufstätigen Frau. — 18.3 Franz Johanes Weinrich liest eigene Dichtungen. — 18.55: T Funk-Stunde teilt mit . . . — 19.00: Stimme zum Tag. — 19.1 Gedenkstunde für unvergessene Bühnengrößen. — 20.00: Zeitfu — 20.15: Aus Frankfurt a. M.: Wir fahren durch den Harz. Hö bild von Gerfried. — 21.15: Artur Schnabel spielt Beethoven. 22.20: Zeitansage usw. — Danach bis 24.00: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

11.30: Lehrgang für Landwirte: Herrichtung des Saatgut — 15.00: Jungmädchenstunde: Was wir lesen. — 15.45: Kn Hamsun: Naturbilder. — 16.00: Pädagogikfunk: Deutsch Volkstum und Erziehung. — 16.30: Konzert. — 17.10: Eine Bie telstunde Funktechnik. — 17.30: Große deutsche Sprachschöpfer. 17.55: Tägliches Hauskonzert: Koloraturarien — 18.30: Eine Bie telstunde für die Gesundheit: Aus der Praxis der öffentlichen Be ratungsstellen. — 19.00: Lebensfragen von heute. — 19.35: Unte haltungsmusik. — 20.00. Aus Washington: Worüber man in Am rika spricht. — 20.15: Fortsetzung der Unterhaltungsmusik. — 20.3 Wiener Humor. — 21.15: Berliner Programm. — 22.00: Wette Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend bis 24.00: Berlin Programm.

Chicago bezahlt seine Beamten mit Warenscheinen statt mit Geld.

Eintausch der Chicagoer Notgeldscheine in einem Warenhaus.

Einer der Chicagoer „Firmen-Dollars".

Der Magistrat von Chicago hat, da er keine Zahlungsmittel mehr besaß, ein neuartiges Notgeld herausgebracht, das von den Kaufleuten garantiert und von ihnen in Zahlung genommen wird. Die Kaufleute dürfen dann zum Ausgleich die von ihnen in Zahlung genommenen Scheine von ihrer Steuerschuld an die Stadt abziehen.

Der Bau des Seine-Schelde-Kanals.

Die vor der Vollendung stehenden Schleusen in Brüssel,

die dort für den sogenannten Charleroi-Kanal angelegt werden. Der Kanal verbindet die Seine mit der Schelde, also Paris mit Antwerpen, und stellt so einen wichtigen Anschluß an das französische Kanalnetz dar, das bis zum Mittelmeer reicht.